



Goldberg-Haynaüer



Heimat-Nachrichten

Monatsschrift des Altkreises Schönau a. K. · Mitteilungsblatt für die Heimatvertriebenen
des Kreises Goldberg · Bekanntmachungen des Heimatkreis-Vertrauensmannes
HERAUSGEBER UND VERLEGER: JOHANNA UND FRANZ DEDIG · BRAUNSCHWEIG

9. Jahrgang

16. August 1958

Nr. 8



Kirchenruine Woitsdorf bei Haynau

Foto: Archiv

Ueber Alzenau, Modelsdorf und Konradsdorf, die untere Hälfte der Langen Gasse, gelangen wir nach Haynau. Auf der Hochebene östlich von der Schnellen Deichsa, etwa eine Meile südwestlich von Haynau, liegt das große Dorf Woitsdorf, das in der Kirchenruine ein trauriges Erinnerungszeichen aus den schweren Kämpfen enthält, die 1813 hier getobt haben. Gras und Strauchwerk bedecken das Innere und fassen auf den Mauerruinen Wurzeln und bald werden auch diese Reste des alten Gotteshauses verschwunden sein. Bis zum Jahre 1872 barg die Ruine zwei wertvolle kirchliche Altertümer, ein schönes steinernes Sakramentshäuschen und einen hölzernen Klappaltar aus dem 15. Jahrhundert. Auf Veranlassung der Regierung in Liegnitz wurden beide Gegenstände durch den Fürstbischof Dr. Förster der Zerstörung entrissen und nach Breslau geschafft.

Felix Hoffmann:

Das Beschauliche Goldberg

Auch über diesem Katzbachstädtchen liegt die beschauliche Stille, die solchen kleinen Orten eignet. Breit und heiß sluten die Strahlen der Mittagssonne hernieder, dringen jedoch nur in ruhige, unbelebte, einsame Straßen und Gassen. Hallend kündigt in wuchtigen Tönen der Glocken Mund, daß die Sonne im Zenith angelangt ist. Eine Fabrik öffnet ihre Tore, um Arbeiter und Arbeiterinnen für eine Stunde zu „beurlauben“. Auch die Geschäftsinhaber am Markt und in den Nebenstraßen schließen die Ladentür ab; das Mittagmahl ruft sie. Ueberall das gleiche Bild ruhiger Einsamkeit und einsamer Ruhe.

Vor den Toren und Türmen der Stadt, die zum Teil noch erhalten sind, liegt in breiter Bequemlichkeit die Neustadt, die jedoch auch schon 50 bis 70 Jahre alt sein kann. Das Städtchen selbst ist stolz darauf, daß es im Jahre 1107 Stadterechtsame erhielt, als es Bergstadt war und die Knappen erfolgreich Gold gruben. Jetzt erinnert nur noch der Name an die Vergangenheit, einige verfallene Schächte und Stollen, auf wenige Meter begehbar. Sonst nichts — außer Ueberlieferungen, Erzählungen, Gerüchten. —

Wie dauerhaft man doch früher baute. Wenn die Leute damals sagten „für die Zukunft“, so meinten sie damit wohl immer gleich mehrere Jahrhunderte. Die Gräfte auf den Kirchhöfen, die Grundmauern der Häuser, vor allem aber die Mauern, welche das Besitztum nach der Straße zu abgrenzen oder den Garten — wie das in bergiger Gegend meist erforderlich — vor Erdrutschen schützen sollen. — An der tiefsten Stelle des Besitzes liegt das Haus, ein zweistöckiger Giebelbau mit freier Aussicht nach allen Seiten. Auf acht Treppenstufen steigt man von der Straße aus in den Garten, der durch eine starke Mauer gestützt ist. Ueber zwei Meter mißt sie an der höchsten Stelle. Ueberhaupt dieser Garten, der das „Haus Steinberg“ umgibt! Wohlgepflegte Obstbäume aller Art spenden zu jeder Obstzeit ihre Früchte, Bienen summen in den Blüten der Linde (wer denkt da nicht an Waldemar Bonsels „Biene Maja“?), Gänse schnattern, Hühner gackern, neidisch auf die Tauben, die aus dem abgegrenzten Teile, lächelnd „Viehweide“ genannt, hinüberfliegen können in die blumige Umgebung der Laube, die am höchsten Punkte des Gartens liegt. Von hier aus kann man alle Autos, alle Motorräder, kurz den gesamten Verkehr beobachten, der nach Haynau, Jauer, Liegnitz geht. —

Und doch, schöner als diese Laube ist ein anderes Plätzchen! Ein breitstiegender, etwa 60 Jahre alter Nußbaum steht an der Treppe, nahe bei Haus und Straße. Obwohl von dieser noch immer 10 Meter entfernt, beschattet er sie doch zur Hälfte. Und wenn im Oktober die Zeit der Ernte kommt, freuen sich die Straßenjungen am meisten über jeden kleinen Windstoß! Wirft er ihnen doch die Früchte so schön vor die Füße! Und sie brauchen sie nicht zu stehlen.

Noch aber wüten keine Herbststürme. Man erntet erst die Kirschen, fängt Bienenschwärme ein, nicht ohne zu lächeln über ängstliche Gesichter, deren Besitzer sich vor „diesen wilden Tieren“ fürchten. Viel mehr noch freut man sich über den Schatten, den der fruchtbeladene Riese spendet, dessen breites, dichtes Blätterdach fast gar keinen Regen hindurchläßt. Mandien „Schauer“ hab' ich schon herunterkommen sehen vom Himmel, trocken unter diesem grünen Dache sitzend.

Ein Plätzchen so recht zum Träumen. Die Kuppen und die Berge der nahen Um-

gebung bieten dem Auge die schönste Abwechslung. Nicht zu fern windet sich das glänzende Band der Katzbach durch grüne Wiesen; schmal ist sie jetzt, wasserarm und sieht geradezu schüchtern aus. Aber hie und da mahnt ein ironisches, ein drohendes Rauschen daran, daß sie schon oft Brücken, Häuser, Menschen mit der Kraft ihrer Fluten umgerissen und nie wieder herausgegeben! —

All das Erinnern an ferne und nahe Vergangenheit umschmeichelt Herz und Gemüt, wenn ein sanftes Säuseln die Blätter des Nußbaumes streichelt. Ernste Stunden tauchen auf, aber auch heitere, frohe. Seerosen schwimmen in ihrem Unschuldweiß heran. Und vom Katzbachufer gehe ich weg an andere Gestade. Kornblumen, Kornraden, Klee — alles erinnert. Und was wäre der Mensch ohne die Erinnerung! Eine Eintagsfliege! Ein Tier! —

So aber können wir noch Ideale hegen und pflegen. Und die Realitäten und Brutalitäten des Lebens sollen sie nicht töten können! Wir sind Gottes vornehmstes Geschöpf, weil wir die Liebe haben!

Lehrer Willy Meißel:

Das musikalische Leben in Haynau und seine Pflege durch musikalische Vereinigungen

Fortsetzung und Schluß.

Einen zweiten wichtigen Faktor im musikalischen Leben Haynaus stellte die Haynauer Stadtkapelle dar, die am 1. April 1884 gegründet wurde. Sie war anfangs 15 Mann stark und stand unter Leitung des Kapellmeisters Fritz Römer. Am 1. April 1887 übernahm sie Herr Wilke, der ihr unter Römer bereits als Chorführer, Geiger und Trompeter angehört hatte. Während seiner 20 $\frac{1}{2}$ -jährigen erfolgreichen Tätigkeit in Haynau hat Stadtkapellmeister Wilke die Kapelle bis auf 40 Mann vergrößert. Wenn auch ein großer Teil davon Schüler waren, so erhielten dieselben doch eine solche gründliche Ausbildung, daß am Ende einer Konzertsaison das „Haynauer Stadtblatt“ berichten konnte: „Unsere Stadtkapelle ist zu einem lokalen Charaktermoment geworden, das unserer Stadt nach außen hin den Ruf einer kunstsinnigen Gemeinde sichert. Wenn die bedeutsamsten Musikkapellen Niederschlesiens genannt werden, so wird man die Haynauer Stadtkapelle nicht vergessen“. Am 1. Oktober 1907 verkaufte Herr Wilke seine Anstalt an seinen Konzertmeister A. Benedix, die dieser aber schon am 1. Oktober 1910 wieder weiterveräußerte an seinen derzeitigen Konzertmeister und einstigen Schüler des Herrn Wilke, Herrn Förster. Am 1. Juli 1914 übergab Herr Förster die Kapelle dem Kapellmeister Skoll, der jedoch gleich bei Beginn des Krieges zum Kriegsdienst eingezogen wurde, so daß die Kapelle aufgelöst werden mußte. Was in der ganzen Zeit des Bestehens der Kapelle in den Abonnements-, Sinfonie- und Solisten-Konzerten geleistet worden ist, ist nicht möglich, hier nur einigermaßen gedrängt aufzuführen. — Nachdem die Haynauer Stadtkapelle aufgelöst worden war machte sich der Mangel eines Orchesters immer fühlbarer. Aus diesem Grunde schlossen sich im Frühjahr 1920 einige musikkundige Kräfte aus der Bürgerschaft zu einem zwanglosen Streichkörper zusammen. Die Leitung übernahm ein Haynauer Kind, der stud. mus. Erhard Schmidt. Die Stadt zahlte eine Unterstützung zur Anschaffung von Noten, und die Vereinigung erhielt den Namen „Städtische Orchester-Vereinigung“. Sie trat am 13. Juli 1920 in der Hopfenberg-Gastwirtschaft mit einem Konzert am 29. September 1920 gelegentlich einer Wohltätigkeitsveranstaltung des „Vaterländischen Frauenvereins“ zum Besten der Krippe, und am 4. November 1920 in einem Konzert des MGV 1829 in die Öffentlichkeit. Anfang Oktober trat ihr Schöpfer und musikalischer Leiter Erhard Schmidt seine Stellung als Organist u. Kantor in Sorau an; das war der Anfang

ihres Endes. Um diese Zeit bemühte sich der Musikmeister der Ohlauer Ulanen, Heinz Rath, in Haynau eine Stadtkapelle ins Leben zu rufen. Er übernahm gleichzeitig die Leitung der „Städtischen Orchester-Vereinigung“. Da seine Pläne an unvorhergesehenen Widerständen scheiterten, verließ er Haynau wieder, und die Vereinigung blieb führerlos. Obwohl sie noch Proben unter Leitung ihres Konzertmeisters Otto Schmidt abhielt, ist sie doch nicht mehr in die Öffentlichkeit getreten und später schließlich aufgelöst worden. Darauf war Haynau wieder einige Jahre ohne Orchester. Erst im Dezember 1924 siedelte Kapellmeister Oswald Masur mit seinem uniformierten Orchester von Striegau nach Haynau über, und damit erhielt unsere Stadt endlich wieder eine Stadtkapelle. Die bisher veranstalteten Streich- und Gartenkonzerte, die gute Unterhaltungsmusik boten und von Fleiß und ernstem Streben zeugten, erfreuten sich jedoch nicht des Zuspruchs, den sie verdienten. Die Haynauer Bürgerschaft aber, die lange Jahre ein eigenes Orchester entbehren mußte, sollte doch dem Städtischen Orchester die Unterstützung zuteil werden lassen, die es für seinen Fortbestand und weiteren Ausbau dringend bedarf!

Das musikalische Leben Haynaus wird ferner noch beeinflusst durch private Musikzirkel, die sich besonders der Pflege der Kammermusik widmen und gelegentlich in die Öffentlichkeit treten. Ein Streichquartett — bestehend aus den Herren Amtsgerichtsrat Hesse (1. Violine), dem Verfasser dieser Zeilen (2. Violine), Kaufmann

Otto Schmidt (Bratsche) und Lehrer Schwandke (Cello) — brachte am 8. Februar 1925 im Konzert des MGV „Frohinn“ das Streichquartett G-Dur von Mozart, am 8. März 1925 im Konzert des MGV „Harmonie“ das Klavierquartett G-Moll von Mozart und im Jahre 1926 im Konzert des MGV „Frohinn“ das große Klaviertrio D-Moll von Mendelssohn zu Gehör. Den Klavierpart spielte Frau Sanitätsrat Dr. Jacobsohn.

Vermerkt sei hier, daß der Besitzer des „Schützenhauses“, Paul Münster, im Jahre 1925 neben der bedeutenden Vergrößerung des alten Saales einen Kammermusiksaal mit eingebauter Muschel geschaffen hat, der infolge seiner hervorragenden Akustik gerade zur Aufführung von Kammermusikwerken und für Gesangskonzerte vorzüglich geeignet ist, und wie ihn vielleicht die wenigsten Städte in der Größe Haynaus aufzuweisen haben.

Der Erwähnung bedürfen schließlich die Sinfoniekonzerte des Städtischen Orchesters (Gerigk-Orchesters) Liegnitz, die es in jedem Winter veranstaltet und die, auf hoher künstlerischer Stufe stehend, von einer wenn auch nicht allzugroßen Kunstgemeinde besucht wurden, und ein Sinfoniekonzert des „Schlesischen Landesorchesters“ unter Herman Behr, das am 20. März 1924 im Saal des „Kronprinzen“ stattfand, und in welchem Bruckners 4. Sinfonie (die Romanische) zur Aufführung gelangte.

Auch zwei anderer Vereinigungen sei noch gedacht, die gleichfalls Musik treiben, aber erst nach dem Kriege entstanden sind; es sind der Mandolinen- und Lautenverein „Deichsatal“ und die „Haynauer Hausmusikantengilde“. Ersterer ist von dem verstorbenen Schlossermeister Kurt Hanke ins Leben gerufen und von ihm bis zu seinem frühen Tode geleitet worden. Herr Hanke hatte sich durch regen Eifer einen leistungsfähigen Zupfchor geschaffen, der wiederholt in Konzerten in die Öffentlichkeit trat. Sein Nachfolger als Chorleiter ist Buchhalter Riehn. — Die „Haynauer Musikantengilde“ erstrebt lediglich die Pflege guter Hausmusik. Ihr musikalischer Leiter ist der Konzertsänger Paul Fiebig; die Geschäftsführung hat die „Bücher- und Kunstgewerbestube“, Bahnhofstraße 17, übernommen.

Wir stehen am Ende unserer Betrachtungen. Zusammenfassend muß festgestellt werden, daß das Musikleben in unserer Heimatstadt ein immerhin reges war. Die eben genannten musikalischen Vereinigungen lassen sich in ihrem idealen Streben nur von dem einen Gedanken leiten: All die unendlich vielen Schätze unserer herrlichen deutschen Volkskunst hineinzutragen in das Volk, seine Freude wieder zu erwecken an Guten und Schönen, die in Zeiten schwerer Not zu leicht verloren geht, damit es sich abkehrt von all dem seichten Kitsch und Schund der Gassenhauer- u. Schlagermusik. Sie leisten diesen heiligen Dienst an Volk und Vaterland mit voller Hingabe, unter persönlichen Opfern an Geld und Zeit, und verlangen dafür nur, daß sie von allen Heimatfreunden in Stadt und Land unterstützt werden. Ist Volkenot und Volkleid der Gegenwart hinwegzuhelfen, getreu dem Dichterswort:

„Wenn in der Leiden hartem Drang das
hange Herz will erliegen.
Musik mit ihrem Silberklang weiß ihnen
hilfreich obzusiegen.“

Valet

Ade nun, liebe Lieder,
Ade, du schöner Sang!
Nun sing ich wohl nicht wieder
Vielleicht mein Leben lang.

Einst blüht von Gottes Odem
Die Welt so wunderreich,
Da in den grünen Boden
Senkt ich als Reiser euch.

Jetzt eure Wipfel schwanken
So kühle über mir,
Ich stehe in Gedanken
Gleichwie im Walde hier.

Da muß ich oft noch lauschen
In meiner Einsamkeit,
Und denk bei eurem Rauschen
Der schönen Jugendzeit.

Joseph Freiherr v. Eichendorff

Mitteilung!

Am Deutschen Turnfest 1958 in München vom 20. bis 28. Juli nahmen auch einige Mitglieder des Männer-Turn-Vereins 1862 Schönau (Katzbach) teil, an dem Treffen der schlesischen Turner am 24. August im Augustinerkeller, der von Tbr. Wiesner, Breslau, geleitet wurde, trafen sich Tbr. Alex Herrman, jetzt Berlin-Wittenau, Rathauspromenade 18, Tbr. Josef Hallas, jetzt Deggendorf/Ndb., Am Stadtpark 14, und Tbr. Paul Hauk, jetzt Bielefeld-Schildesche, Talbrückenstraße 39, Letzterer wurde Sieger im Geräte-Vierkampf der Altersturner (Jahrgang 1894 und älter).

Curt Kunkel:

Die letzten Tage von Schönau (Katzbach) 1945

Zum Geleit!

Frei und doch unfrei! So sah ich mein Heimatstädtel wieder, als ich aus russischer Kriegsgefangenschaft heimkam. Das Herz schlug wild in meiner Brust wie ich so zerlumpt und verhungert Ende August 1945 im Abendfrieden an der Siegfriedshöhe stand und hinab ins Tal und über die Dächer meiner Heimat schaute. Das verträumte und mir so vertraute Bild erschütterte mein Innerstes.

Und doch war es ein Wagnis heimzukehren und seine Lieben zu suchen und die alte Heimstätte zu betreten. Mein Haus blieb mir verschlossen. Wie bei so vielen, hatten Russen und Polen die Häuser besetzt. Die Deutschen waren auf engstem Raum zusammengedrängt worden. Nun sollen Berichte und Erlebnisse erzählen, was alles für Kummer und Sorgen die zurückgeliebten Einwohner erlebten

Von Januar bis Ende August 1945 sind es Mitteilungen verschiedener Freunde und Bekannter. Ab September 1945 sind es eigene Erlebnisse, die dann den zweiten Teil bilden.

Curt Kunkel.

I. Teil

Ende Januar 1945. Es ist nicht mehr zu übersehen, daß die Kriegsfackel auch Schlesien in Brand stecken wird. Der Volkssturm hat die Stadt verlassen. Seit Montag, dem 21. Januar 1945, als die Stadt noch ein friedliches Bild zeigte, wollen die unruhigen Tage nicht mehr aufhören. Die ersten Trecks ziehen durch die Straßen der Stadt. Mit ihnen kommen die Gerüchte, die Schreckliches erzählen. Die Hoffnungslosigkeit läßt die Menschen nicht mehr froh werden. Immer wieder wird der tägliche Alltag der Einwohner durch die Kriegereignisse erschüttert. Mit Pferd und Wagen, zu Fuß mit Karren hochbeladen, ja mit Kinderwagen, so ziehen die Menschen, die rechts der Oder den Feinden ausweichen, durch Schönau. Alte Männer, Frauen, Kinder und Säuglinge bilden den täglichen Elendszug. Der Tod durch Ueberanstrengung und Kälte hält reichliche Ernte. Dann treffen die ersten Trecks ein, die Schönau als Endziel haben. Es sind Bewohner aus und um Woblan und auch aus Kreuzburg. Schrecklich die Angst dieser Menschen vor dem Knüppel des Totschlags, vor der Begierde der Vergewaltigung und vor der Brandstiftung. In diesen letzten 20 Tagen steht nun die rote Brandfackel drohend am Horizont. Die zerschlagene Weichselfront am 12. Januar öffnet den Russen unser schönes Schlesien. Im pausenlosen Vormarsch überschreitet der Feind die Grenzen. In Schlesien muß die 17. Armee unter Generalfeldmarschall Schoerner dem starken russischen Druck standhalten. Immer wieder durchbrechen die russischen Truppen des XXXI. Panzerkorps die Front. Die 3. russische Garde-Panzerarmee fand bei Brieg starken Widerstand. Darauf schwenkten die Russen ab, um bei Steinau den Oderübergang zu versuchen. Anfang Februar 1945 trat ein geringer Halt des russischen Vormarsches ein.

Selbst die Russen waren erschöpft. Der 8. Februar bringt den Angriff der Russen wieder in Gang. Die Heeresgruppe Konjew mit der 3. russischen Garde-Panzerarmee und die 4. russische Panzerarmee entwickeln sich um Steinau. Zwei russische Infanteriearmeen folgen. Der Durchbruch über die Oder ist nun vollständig. Während die 4. Panzerarmee über Lüben auf den Bober vorstößt, schwenkt die 3. russische Garde-Panzerarmee scharf nach Süden ein. Ihr rechter Flügel erkämpft Liegnitz. Hier wehrten sich bayrische Regimenter der 17. Infanteriedivision aus Augsburg. Die Russen verstärkten sich durch ein Kavalleriekorps, und so versuchten die russischen Panzer über Goldberg auf Hirschberg vorzustoßen. Sie werden aber dann bei Neukirch durch die 10. mot. Infanteriedivision aufgehalten und zurückgeworfen. Löwenberg

und Bunzlau gehen noch verloren. Die Kraft der Russen erlahmt und die Fronten stabilisieren sich. Bei Falkenhain über Neukirch, Hermannswaldau und Konradswaldau bildet sich eine Schützengrabenfront vor unserem Heimatstädtel. Unterdessen wollen wir der Tage in Schönau gedenken, die nun seit dem 22. Januar 1945 einsetzen. Die durchziehenden Trecks erfordern von der Stadtverwaltung und den Parteistellen viel Arbeit und Fürsorge. Am Obermarkt stehen den ganzen Tag Tische und Bänke. Hier werden die Trecks gepflegt, und Kranke, Kinder und Säuglinge versorgt. Die Hauptaufgabe leisten hier Frauenschaft, Rotes Kreuz und die caritativen Verbände. Die Flüchtlingsküche war in der Fleischerei Schöps. Die Säuglingspflegestelle befindet sich bei Kaufmann Alt am Ring.

Noch kann in den Januartagen vom Stadtamt mit ziemlicher Ordnung für die Bedürfnisse der durchziehenden Bevölkerung gesorgt werden. Unterdessen müssen die Schönauer noch den letzten vorhandenen Wohnraum hergeben. Die Angehörigen der Stadtverwaltung kommen nicht mehr aus ihren Kleidern. Viele Frauen sind über-

nächtigt und übermüdet. Das große Sorgen um die so plötzlich vom Himmel kommende vaterländische Not hat die Menschen enger zusammengeführt. In den ersten Februartagen podit nun der Krieg an unsere Kreisgrenzen. Zu der Flucht der alten Männer, Frauen und Kinder kommt nun der alles umfassende und rücksichtslose Strom der Truppenbewegung. Die Straßen werden nicht mehr leer, das Land flüchtet und zieht an jedem neuen Tage eine andere Gemeinde in den großen Strom des Wanderns hinein. Wie ein Riese trampelt die Furcht über Städte und Dörfer. Die Angst ist gleich einem Würgegeier, und die Ratlosigkeit ist wie eine brennende Fackel in den Herzen der Menschen. Versprengte Trupps von Infanterie, Nachschubformationen sind auch hier die ersten Vorboten des Rückzuges und des Weichwerdens der Front. Oben im Amt stoßen zivile und militärische Ansichten des öfteren aufeinander. Auch diese schwierigen Tage gehen vorüber. Dann aber setzt die militärische Besetzung am 11. und 12. Februar 1945 ein. Hier wird manche Härte offenbar, die ein Krieg mit sich bringt, vor allem, wenn Einwohner einige wenige Soldaten beobachten können, die sich schon in den Wohnungen als Eigentümer fühlen. Goldberg wird am 12. Februar geräumt. (Wird fortgesetzt.)

Haynau 1924

„Einsteigen nach“ steht in schwarzen Buchstaben auf einem Schild im Wartesaal 2. Klasse der Frau Kriegel. Von Zeit zu Zeit flammt darunter unter heftigem Geklingel eine Leuchtschrift auf „Liegnitz—Breslau“ oder „Görlitz—Dresden“ oder nur schlicht „Reisicht“. Reisicht, das bedeutet Stadtforst, und geheimnisvolle Namen tauchen auf, wie „Silberquelle“, „Dianaquelle“, „Hirschränke“. Dann sind dort ein Kaffeegarten, eine Försterei, ein Fischteich, in dem man baden kann. Aber jetzt erscheint auf dem Schild gerade „Liegnitz—Breslau“. Wenige Reisende verlassen den angekommenen Zug, drücken sich an der Badewanne vorbei, in der der „Knipser“ steht und die Karten abnimmt. Herr Mohaupt mit prallem Koffer fragt den jüngsten Sohu des Bürgermeisters auf dem Vorplatz, wo der Jubiläumsbrunnen seit Jahr und Tag das wasserlose Leben eines Denkmals führt, ob er ihm wohl sagen könne, wo das Hotel Deutsches Haus wäre. Und fürs Koffertragen dorthin würde er 20 Pfennig bekommen. Aus Dollmayers Kohlenhandlung biegt ein Wagen mit Krause-Pferden in die Bahnhofstraße ein. Hier setzt der Junge den schweren Koffer ab und erklärt dem Herrn Mohaupt: „Bis hierher ist's für 20 Fennich.“ Aus Fertig. Herr Mohaupt muß wohl oder übel eine weitere kleine Summe bewilligen, und, gefolgt von dem jugendlichen Träger, verschwindet er 11.13 Uhr im Eingang des Hotels Deutsches Haus. Aus der „Essiggasse“, die eigentlich ganz anders heißt, strömt ein feinsäuerlicher Geruch, vom Reichpietschen Holzplatz her singt eine Säge, um den Weberturm, an dessen Eingang ein Pappeschild hängt „Schlüssel bei Krexa!“ fliegen „Tschak-tschak“ rufend die Dohlen, und ein paar Schritte weiter lehnt in der beginnenden Mittagsstille Riedel-Heinrich am Kinokasten, bei Zehnau an der Ecke. Den Hut hat er schief auf dem Ohr. Die kleinen Auglein blinzeln halb pffig, halb schlüfrig aus seinem purpurnen Stoppelbartgesicht. Längst hat er es aufgegeben, hinter den Kindern herzulaufen, die ihn necken. Ab und zu lugt aus einer seiner Taschen ein Meerschweinchen hervor. Aber das alles sieht Herr Mohaupt nicht mehr, der entraf, als das Schild „Liegnitz—Breslau“ aufgeklammert war, und der jetzt bei seinem Schnitzel und seiner Tulpe „Gartenschläger Pils“ sitzt und sich seinen Besuchsplan für den Nachmittag zurechtlegt. Erst zu Katsch und dann zu Prießnitz oder zu Kriebel: das alles ist eine Frage der Taktik.

Es ist 3 Uhr vorbei. Längst hat Herr Mohaupt seine Besuche begonnen. Hinter

dem Pulverhäuschen, auf einem Stück wüstem Land neben der Sandgrube, dörren die Kränze, die man nach ihrem Welken von den Gräbern genommen hat, dörren, bis die Nadeln von den Tannenzweigen abfallen, auf einem großen Haufen. Zwei Drachen stehen am Himmel. Rot und grün. Unruhig tanzen sie auf und ab, während weither vom Schützenplatz die Schüsse der übenden Schützenbrüder hallen. Jetzt hat auch die Deichs ihre Stunde. Am Ufer hocken die Jungen mit ihren Angeln. Polizist Friemel ist weit. Tante Hedwig steht am Fenster des roten Hauses auf der Lindenstraße. Der Kantor mit den Chorknaben geht friedhofwärts. Es folgen Otremba, der Sargschreiner, Soika, der das linke Bein ein bißchen nachzieht, Mitscherlich und Milnarek. Alle haben schwarze Fräcke angezogen und Zylinderhüte aufgestülpt. „Grabeleute“, sagt Tante Hedwig. Aber da kommen schon die Kinder aus der Nachmittagschule. „Was frag ich viel nach Geld und Gut“ übt Herr Höfig heute mit ihnen ein. Ob Herr Mohaupt mit seinen Besuchen unterdes fertig ist, und ob auch er zufrieden ist? Was frag ich viel nach Geld und Gut. Auf der Eiswiese wächst hohes Gras. Es wird Abend. Feiner Dunst liegt über der Stadt. Die kleine Holzhütte, die „Bude“ an der Eiswiese steht vergeschlossen und vergessen. Und war es nicht erst gestern, daß hier die Kinde auf dem Eise lärmten, daß Herr Rektor Michael elegante Kurven und Spi-



ralen zog? Und daß die Deunert Emilie die unumschränkte Herrin und zugleich gute Mutter der Bude war? „Frau Deunert, een Heeßen!“ Das drückte den Wunsch aus, für 25 Pfennig ein Getränk zu erhalten, dessen Grundstoff in einer großen roten Flasche auf einem rohgezimmerten Wandbrett aufbewahrt war und dessen verdünnendes, aber wärmendes Wasser auf einem winzigen Spirituskocher heiß gemacht wurde. Nun ist es fast dunkel geworden. Vom Hopfenberge her fällt ein Schwarm von Staren in den Gärten der Sandstraße ein. Frau Gertrud Ehell verläßt den kühl werdenden Garten und geht ins Haus. Sie ahnt nicht, daß sie im Jahre 1958, am 5. Septem-

ber, ihren 80. Geburtstag weit weg von hier, in Bad Waldsee in Württemberg feiern wird, zusammen mit ihren Kindern und mit ihrer 81jährigen Schwester, dem Fräulein Schmuck, das jetzt gerade aus der Gärtnerei Mielsch kommt, wo es für den morgigen Tag Blumenkohl eingekauft hat. Der morgige Tag! Herr Mohaupt überlegt, ob er da noch in Haynau sein wird. Vielleicht sucht er morgen noch ein paar Buchbindereien auf. Er lächelt. Eigentlich ist er ganz zufrieden mit dem heutigen Tag. Er wird seiner Frau noch eine Karte nach Primkenau schreiben und überlegt, ob er die mit der „Deichspartie“ oder die mit dem „Feldschlößchen“ nehmen soll. P. H. Ehell

Bedeutsam ist, daß nach dem Sondergesetz nur gute, tadellos verarbeitete Schneidwaren, die in ihrer Güte einem bestimmten Richtmaß entsprechen, mit dem Stempel Solingen versehen werden dürfen. Dadurch ist der Name Solingen ein Bürgen für einwandfreie Qualität geworden. Kein Wunder also, daß immer wieder unverantwortliche Elemente die bedenklidhe und schädliche Methode wählen, ihrer mangelhaften „Wertarbeit“ mit dem Namen Solingen den letzten „Schliff“ zu verleihen. Aber es ist auf Grund des Gesetzes ausdrücklich verboten, minderwertige oder gar halbfertige Schneidwaren Solinger Erzeugung mit dem Aufdruck Solingen kenntlich zu machen oder auf andere Weise unter Schlagworten, wie „Solinger Wertarbeit“, „Solinger Stahl“, „Solinger Schliff“ in den Verkehr zu bringen. Ueberhaupt haben Wettbewerbsfragen in der Solinger Industrie schon immer eine große Rolle gespielt. Firmenzusätze, wie „Werk“, „Fabrik“ oder „Fabrikation“ sind ebenso häufig umstritten wie Beschaffenheitsangaben bei der Fertigware: Rostfrei, Rostgeschützt, Silber 100, Schwedenstahl, Handarbeit usw. Auch im Ausland — in Mexiko, Italien, Brasilien und Argentinien — traten in den letzten Jahren minderwertige Fabrikate auf, die Solingen zwar nie gesehen hatten, dafür aber mit dem Namen der Stadt, womöglich noch entstellt als „Solige“, dekoriert waren.

Me Fecit Solingen — Soli Deo Gloria

Den Namen „Solingen“ bekommt man nicht selten zu Gesicht. Die Solinger sind — so meinen viele — vermessen, daß sie diese Stadtbezeichnung in jede Klinge, in jede Nagelfeile, mögen sie noch so klein sein, aber auch in jedes größere Werkstück, das in dieser Stadt aus der Produktion kommt, einprägen oder einätzen.

Seit Jahrhunderten ist das so, und wird es wohl auch bleiben: Tag für Tag geht derart der Name dieser Stadt tausendfach hinaus in die Welt. Zwei Aufgaben erfüllt er: Einmal ist er Herkunftsmerkmal, zum anderen wird er als Gütezeichen gediegener deutscher Wertarbeit geschätzt. Und hier endet ein etwaiger Vorwurf der Anmaßung. Wenn nämlich die Werkenden dieser Stadt ihre guten Erzeugnisse nicht schätzen, die sie dank ihrem Fleiß und ihrer jahrhundertelangen von Generation zu Generation weitergegebenen Erfahrungen in anerkannter Qualität herstellen, dann ist der Ruf dahin, das Prestige verloren, und die Welt wäre ärmer um einen Begriff, der im Verlauf der Jahrhunderte zum anerkannten Gütezeichen für beste handwerkliche Arbeit geworden ist.

Glücklicherweise wurde dem Namen „Solingen“ durch das am 25. Juli 1938 erlassene Gesetz, das heute noch unverändert in Kraft ist, ein besonderer Rechtsschutz verliehen. Dieses Gesetz ist für Solingen zwar nicht das erste seiner Art. Schon im Anfang des 18. Jahrhunderts hat der damalige Landesvater des Bergischen Landes — So-

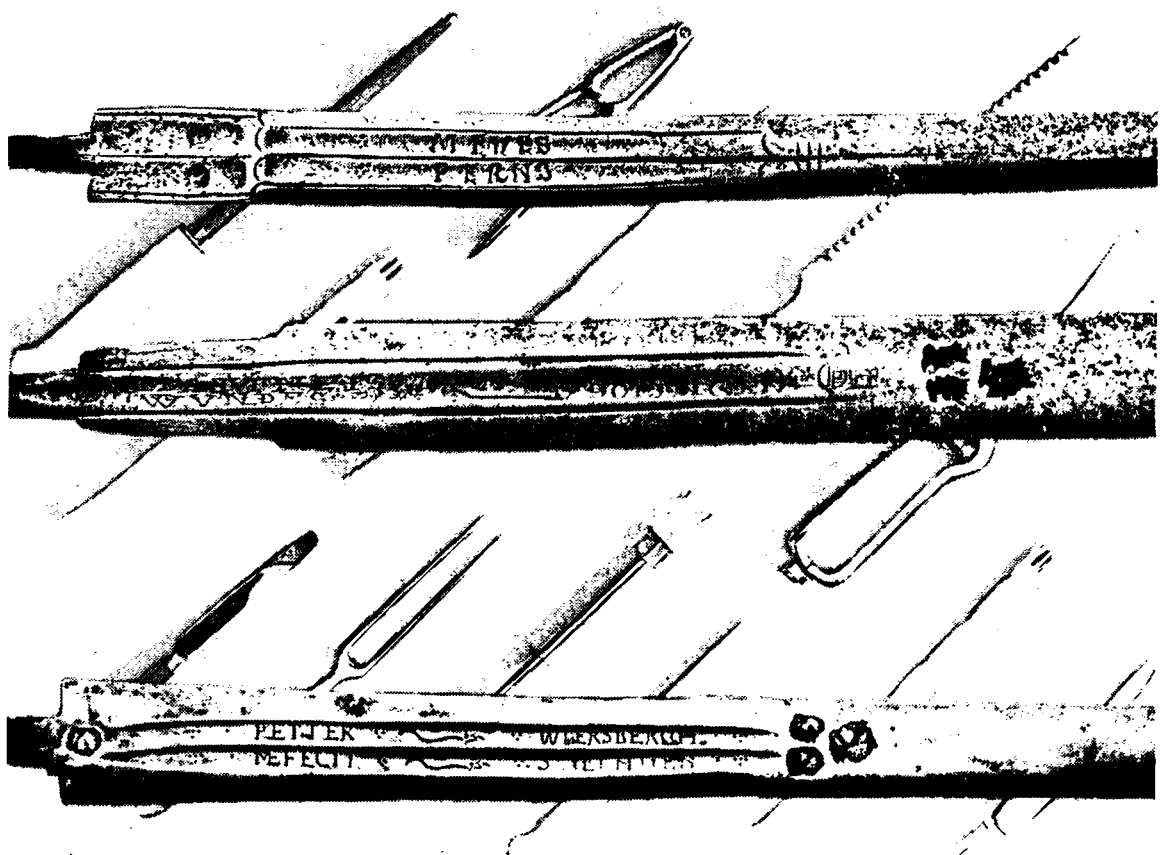
lingen liegt inmitten dieses Raumes zwischen Ruhr und Sieg — Johann Wilhelm II., bekannt unter dem Namen Jan Wellem, der sich in Düsseldorf eine feste Residenzstadt geschaffen hatte, das erste Markenschutzgesetz zum Schutze der Solinger Stahlindustrie geschaffen. Es sollte nicht nur das Garantieverprechen „ME FECIT SOLINGEN — SOLI DEO GLORIA“, das die Solinger Meister voller Stolz und Demut in den gestalteten Stahl einhämmernten, schützen, sondern auch durch Einfuhrdrosselung dem in Solingen beheimateten Gewerbe die Existenz sichern. Ueber zwei Jahrhunderte gingen schließlich ins Land, ohne daß Solingen sich schützen konnte gegen das Ueberhandnehmen der Nachahmungen nicht nur im deutschen Raum, sondern in aller Welt.

Das Gesetz von 1938 bestimmt, daß mit „Solingen“ nur solche Schneidwaren bezeichnet werden dürfen, die in allen wesentlichen Herstellungsstufen innerhalb des Solinger Industriegebietes bearbeitet und fertiggestellt worden sind und die nach Rohstoff und Bearbeitung ihren arteigenen Verwendungszweck zu erfüllen vermögen.

Die praktischen Erfahrungen mit diesem Sondergesetz und den zu seinem Vollzug erlassenen Richtlinien waren bisher durchaus günstig. Im Inland hat es erzieherisch gewirkt, auch auf die einschlägigen Handelskreise, und im Ausland wurde dadurch die Wertschätzung der Solinger Schneidwarenindustrie gefestigt.

Die Solinger Industrie- und Handelskammer, seit vielen Jahren die erfolgreiche Hüterin des alten Herkunftsnamens Solingen, war hier gezwungen, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen, um diesen unlauteren Wettbewerb zu unterbinden. Erfreulich ist, daß mit einigen Ländern, so z. B. mit Italien und Portugal, Abkommen getroffen werden konnten, nach denen jegliche mißbräuchliche Verwendung des Namens Solingen in diesen Ländern von der Regierung aus sofort unterbunden wird. Im Laufe der Zeit hat sich jedenfalls dieser Name in Verbindung mit Schneidwaren oder Metallwaren zu einer anerkannten geographischen Herkunftsbezeichnung entwickelt, die wie „Pilsen“, „Cognac“, oder „Madeira“ einen besonderen internationalen Rechtsschutz genießt und auf dem Weltmarkt allgemein geachtet wird.

Me Fecit
Solingen



Aufbau in der Fremde

Heimatfreund Artur Glafenheim berichtet in einem Brief über das Leben in Atlanta/USA.

Lieber Johannes!

Der heutige Sonntag soll dazu dienen, Dir einen Brief zu schreiben. Sind es doch oft die Stunden, an denen ich allein bin, wo ich meinen Gedanken ungehindert nachgehen und sie in die Heimat schicken kann. Alte Erinnerungen tauchen auf, und so manches tritt aus der Vergangenheit hervor. Im Geiste sehe ich mich bei Euch auf dem Billerberge in dem gemütlichen Zimmer an dem runden Tisch. Diese Zeilen sollen heute mit Dir und Deinen Lieben ein Plaudern sein.

Zuerst möchte ich Dir für Deinen lieben Brief, die beiden Karten sowie für die beigelegten Bilder herzlichst danken. Nun möchte ich Euch über unser Ergehen berichten, ich hoffe, daß ich nicht manches wiederhole, was ich schon im Weihnachtsbriefe schrieb. Wie Du aus dem Absender ersieht, haben wir wieder eine neue Hausnummer! Diesmal sind wir nicht verzogen, sondern sie wurde behördlicherweise geändert. Wir haben jetzt ein kleines Appartement gemietet, das günstig zur Arbeitsstelle meiner Frau und zu Barbaras Schule liegt. In den 3½ Jahren, die wir in der Briarcliff Rd. wohnte, konnten wir uns, da wir im Hause arbeiteten, einige Tausend Dollar Miete ersparen und hätten somit allmählich das Geld zum Studium für Bärbel zusammen bekommen. Das Studium kostet hier sehr viel Geld; 1000 Dollar im Jahr!

Wir hoffen aber, daß Bärbel durch „scholarship“ doch noch studieren kann. Den Platz in der Briarcliff Rd. hatten wir liebgewonnen, da wir ihn nach eigenem Willen bauen und herrichten konnten. Oft sagten die Leute, die uns besuchten, man sieht es halt doch, daß hier Deutsche wohnen.

Für unsere neue Wohnung mußten wir uns mit neuen Möbeln versehen, da wir nur wenige Möbel besaßen. Wir kauften uns auch einen Fernsehapparat. Atlanta hat drei Fernsehstationen, die von 7 Uhr morgens bis nachts 2 Uhr ein umfangreiches Programm senden. Leider muß ich sagen, daß mir das meiste nicht gefällt, denn die Filme, die man sieht, sind meistens Cowboys-, Raubmörder-, Gangster- und sonstige Kriminalfilme. In jedem Fall spielen Revolver, Gewehr, Dolch und Gift eine große Rolle. Jeder, selbst das kleinste Kind, kann sich ansehen, wie man es macht, wenn man einen anderen umlegen und beiseite will. Liebesszenen zeigen sinnlich-

ste Liebe und Leidenschaft. Ich bin zwar hier noch in keinem Kino gewesen, aber die schreiendsten Plakate werben für Besucher. Ich möchte aber kein zu hartes Urteil fällen, denn ich glaube, daß sich auch drüben dieser Geist mehr und mehr bemerkbar macht.

Dieses Jahr hatten wir auch hier einen richtigen Winter. Seit 1886 soll es nicht mehr so gewesen sein. Es hat geschneit, und der Schnee blieb einige Tage liegen. Durch die ungewohnte Kälte wurde viel mehr geheizt und bald entstand Gasmangel, da die meisten Heizungen mit Gas gefeuert werden. Für einige Tage wurden Schulen und auch größere Betriebe geschlossen. Das Gas kommt von weither, ich glaube aus New-Mexiko (2000 km entfernt) und quillt dort als Naturgas aus der Erde.

Ich habe mir erzählen lassen, daß vor Jahren ein reicher Mann, der in unserer Nähe wohnt, mehrere Tausend Dollar für Schnee geopfert hat. Um seinem Vorgarten eine recht weihnachtliche Stimmung zu geben, ließ er mit Lastautos aus dem nahen Gebirge in Nord-Carolina Schnee holen. Das hatte er in diesem Jahr nicht nötig, denn diesmal war der Schnee gratis.

Im vergangenen Jahre waren wir während der Ferien an der „Beach“ in Georgia und Florida. Wir haben an verschiedenen Stellen des Ozeans gebadet. Es war sehr heiß, und der zugezogene Sonnenbrand raubte mir manche Freude. Das Wasser war so warm, daß es eher einem Wannenbad als einem Bad im Ozean glich. Ich habe nicht ergründen können, ob die Sonne allein das Wasser so heiß macht oder der heiße Golfstrom, der an dieser Stelle entspringt. Wir haben in kleinen Motels übernachtet. In manchen Motels war sogar neben dem Schlafzimmer eine kleine Küche, so daß wir selbst kochen konnten. Da wir sparsam leben, suchten wir uns stets die billigsten Plätze zum Schlafen.

Von der wirtschaftlichen Krise, die zur Zeit hier herrscht, hast Du sicher auch in den dortigen Zeitungen gelesen. Die Arbeitslosenziffer ist von Woche zu Woche gestiegen. Wenn ich die wirtschaftliche Lage nach dem Geschäft beurteile, in dem ich arbeite, dann ist es sehr schlecht. Am Anfang des Jahres mußten wir unsere beiden Nebengeschäfte infolge schlechten Umsatzes schließen, und im Hauptgeschäft, in dem ich beschäftigt bin, wurden von 25 Angestellten 15 entlassen. Du kannst Dir denken, daß mich der Gedanke, auch arbeitslos zu werden, sehr beschäftigt und bedrückt. Schon in normalen Zeiten bekommt man in meinem Alter schwer Ar-

beit, viel weniger noch zu einer Zeit, in der es um die Wirtschaftslage schlecht steht.

Ich bin der Ansicht, daß meine Frau und ich nur noch einen kleinen „Job“ bekommen. Wir müssen mit äußerster Sparsamkeit leben und auf so manches verzichten, was der Amerikaner für lebensnotwendig hält. Ich gehe z. B. aus Sparsamkeitsgründen nicht zum Friseur Haare schneiden.

Wir haben uns eine elektr. Haarschneidemaschine gekauft. Der Haarschnitt ist nun zwar nicht hundertprozentig salonfähig, aber wir sparen im Jahre 10 Dollar. Die Wohnungsmieten sind sehr hoch, und es ist nicht leicht, eine billige Wohnung zu finden. Die Preise für Lebensmittel steigen ständig. Als wir vor 5 Jahren hierher kamen, zahlten wir pro Woche 6 bis 10 Dollar für die Lebensmittel. Heute müssen wir in der gleichen Zeit für die gleiche Menge 16 bis 20 Dollar bezahlen. Bärbel versucht auch, sich etwas zu verdienen. So geht sie ab und zu als Babysitter, und für die langen Sommermonate sucht sie schon heute nach einer Beschäftigung. — So haben auch wir hier unseren Lebenskampf, der ja wohl überall der gleiche ist. Die Zeit der „unbegrenzten Möglichkeiten“ ist längst dahin. Hoffen wir, daß Gott uns noch einige gesunde Jahre schenkt und wir schaffen können bis Bärbel auf eigenen Füßen steht. In 5 bzw. 2 Jahren haben meine Frau und ich die Wartezeit erfüllt, um ein Anrecht an die hiesige deutsche Altersversicherung zu haben, auch zahlen wir noch unsere Beiträge in die deutsche Angestelltenversicherung. Viel mehr werden wir für unser Alter nicht mehr tun können. Ich habe immer den Wunsch, noch einmal zurückzukommen, um den Lebensabend in Deutschland zu verleben, doch das liegt in Gottes Hand.

Dir und den Deinen alles Gute wünschend, verbleibe ich mit den herzlichsten Grüßen
Dein Freund Artur mit Familie.

Am 22. Juli schrieb „Bild“:

Von Lok verstümmelt — Schrankenwärter unterhielt sich — Zwei Tote

hm. Schwäbisch Hall, 22. Juli

Auf der Heimfahrt von ihrem Urlaub fanden der Kraftfahrzeugmechaniker Hugo Burkhard (18) aus Thüngen und sein Onkel Oswald Friebe (47) aus Oberfischbach den Tod. Am schienengleichen Bahnübergang zwischen Schwäbisch Hall und Sulzdorf wurde das von Burkhard gesteuerte Motorrad von der Lokomotive eines heranbrausenden Personenzuges erfaßt und ungefähr 200 Meter mitgeschleift. Burkhard und Friebe wurden gräßlich verstümmelt.

Der Schrankenwärter Friedrich Schulz (62) hatte sich mit dem Fahrer eines Pkws in eine Unterhaltung eingelassen und darüber vergessen, die Schranken herunterzulassen. Ein Auto, das unmittelbar vor dem Motorradfahrer die Bahn überquert hatte, war gerade noch auf die andere Seite gelangt. Der Schrankenwärter wurde festgenommen.

Bei dem tödlich verunglückten Oswald Friebe handelt es sich um unseren Landsmann aus Ketschdorf.



Familie Glafenheim im August 1957 im Motel an der Straße Savannah/Jacksonville

Die Familienanzeige gehört in die Heimatzeitung, die von vielen Familien gelesen wird!

Die Treue zur alten Heimat

Probsthainer aus allen Teilen Deutschlands trafen sich in Hattorf

Die Treue zur Heimat und die unlösliche Verbundenheit mit ihr ist bei den Schlesiern ganz besonders stark ausgeprägt. Dies zeigte sich mit aller Deutlichkeit bei dem Heimattreffen der Probsthainer in Hattorf, zu dem gegen 400 Landsleute aus dem ganzen Bundesgebiet und der Zone herbeigeeilt waren, und das in seiner Vielgestaltigkeit einen geradezu großartigen Verlauf nahm. Das Treffen begann mit einem Festgottesdienst in unserer alterwürdigen Pfarrkirche am Sonntag, dem 15. Juni, um 10.30 Uhr. Die Predigt hielt der aus Probsthain gebürtige Pastor Gruhn, der in bewegenden Worten noch einmal die alte Heimat heraufbeschwor und der seiner ergreifenden Predigt die Bibelworte „Gott ist die Liebe“ zugrunde legte. In Zeiten der Not und der Trübsal sei diese Liebe zwar nicht immer spürbar, aber sie helfe der Menschheit stets über die schwersten Stunden hinweg, einer besseren Zukunft entgegen. Das habe sich auch bei den Probsthainern gezeigt, die in den verschiedenen Teilen unseres verbliebenen deutschen Vaterlandes eine zweite Heimat und teilweise eine neue Existenz gefunden hätten. Der nach schlesischem Brauch gehaltene, sehr eindrucksvolle Gottesdienst wurde verschönt durch die Mitwirkung unseres Probsthainer Gesangsvereins, der besonders durch Beethovens „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ mit Franz Rudolph als Dirigenten und Richard Seifert an der Orgel seine beachtenswerten gesanglichen Qualitäten deutlich machen konnte. Anschließend an den Gottesdienst erfolgte die Totenehrung.

Gegen 12 Uhr begann die gemeinsame Mittagstafel. Die Nachmittagsveranstaltung im Festlokal fand ein so starkes Interesse, daß der große Saal des Gasthofes „Deutscher Kaiser“ die Teilnehmer kaum zu fassen vermochte. Zu dieser Veranstaltung waren auch Herr Bürgermeister Barke und einige Vorstandsmitglieder des örtlichen BVD als Repräsentanten der Gemeinde und der heimischen Flüchtlingsvereinigung erschienen.

Nach einem musikalischen Auftakt richtete der Vorsitzende des Probsthainer Gesangsvereins Bruno Marx herzliche Willkommensworte an die Versammelten und verlas anschließend eine Reihe von Telegrammen und Grußbotschaften von Probsthainer Landsleuten, die an dem Heimattreffen nicht teilnehmen konnten, ihm aber mit vielen Grüßen einen guten Erfolg wünschten. Ein Heimatgedicht, vorgetragen von Fr. Braun leitete zu dem Kernstück des Nachmittagsprogramms, dem Vortrag von Konrektor Graf, Schwarzfeld, über die Heimatgemeinde Probsthain über, den mehr als 100 Lichtbilder aus dem idyllischen Ort und Verse aus den Werken des Heimatdichters Ernst Thiemann bereicherten. Die sehr lebendigen und meisterlich geformten Schilderungen des Redners, für die der Ausdruck „Vortrag“ viel zu nüchtern ist, weckten bei den Zuhörern wehmütige Erinnerungen an die verlorengegangene Heimat, und das Auge manchen Zuhörers wurde feucht, als er sich selbst im Bilde wieder sah. Lehrer Graf wirkte von 1922 bis zum Kriegsausbruch in Probsthain an der Schule und ist seit 1950 in der Nachbargemeinde Schwarzfeld als Konrektor tätig. — Zum Schluß des offiziellen Teiles, dem sich noch eine gemeinsame Kaffeetafel anschloß, übermittelte Hfrd. Gerhard Jäckel aus Marklohe den Hattorfer Probsthainern den Dank aller Teilnehmer für die herzliche Aufnahme, während Kassierer Mielsch vom Hattorfer BVD den Probsthainer Gesangsverein als stärkste Stütze der heimischen Flüchtlingsvereinigung pries. Ein besonderer Dank gebührt noch den Hattorfer Einwohnern, die mit der kostenlosen Bereitstellung von Quartieren ihre Gastfreundschaft erneut bewiesen.

Ein gemütliches Beisammensein und ein frohes Tänzchen, das bis gegen Mitternacht währte, bildete den harmonischen Abschluß

dieses schönen Probsthainer Treffens. Es wird — dran zweifeln wir nicht — in allen, die daran teilnahmen, noch lange nachklingen.

Wenn das Probsthainer Heimattreffen in allen Einzelheiten restlos gelungen ist, so gebührt der Dank dafür den Mitgliedern des Festausschusses sowie allen Mitgliedern unseres Gesangsvereins, ebenso Frau Brandenburg und allen Helfern für die muster-gültige Betreuung der Gäste.

Bruno Marx

Kleine Erinnerungen an Johnsdorf

In die Ausläufer des Bober-Katzbach-Gebirges eingebettet liegt das etwa 2 km lange Straßendorf Johnsdorf. Als 1946 die letzten Deutschen aus dem Ort ausgewiesen wurden, war es wohl mit dem bis dahin schmucken Aussehen des Dorfes vorbei. Mancher stattliche Bauernhof, manches nette Häuschen, die zwischen Wiesen und Obstgärten lagen, sind nun verwahrlost.

Johnsdorf gehörte zum Amts- und Pfarrbezirk Schönwaldau, ob Sommer, ob Winter, man mußte über den Katzenbuckel marschieren. Davon war selbst der Leichenwagen nicht ausgenommen, denn auch der Friedhof lag in Schönwaldau. Während des ersten Weltkrieges wurde auf dem Nehrighsdien Grundstück nach Eisenerz gesucht:



Johnsdorf bei Schönau/Katzbach

Foto: Archiv

Karle und Mariechen Kühn

I. Taufe

Frau Henriette Alma Kühn mußte sich um Karlehen sehr bemühen, denn Karlehen war ihr erstes Kind, und selten geht's bei dem geschwind.

Die ahle Günsteln half ihr sehr. Zunächst schien die Geburt recht schwer, ma wullt schon „Leo“ holen lassen, nur war der Dukter nie zu fassen. Na, schließlich kam de Günsteln klar, uff emal war das Karlehen da.

Und was de Mutter von Frau Kühn, die Clara Agnes Käte Wien, und o die Tante Selma Knopp, die meenten: „Schuld hat bloß der Kopp! Der is so dicke wie beim Alten!“ — und den hat Karle beibehalten. Das heeßt, a paßte zur Statur, inwendig war die Dichte nur. Sonst war er krägel und gesund und wog — rein netto — fast neun Pfund. Die Länge habe ich vergessen, obwohl sie ihn genau gemessen. — Zwar

der Fund lohnte sich aber nicht zum Abbau.

Die 260 Johnsdorfer bildeten eine feste Dorfgemeinschaft, die in Freud und Leid zusammenhielt. Bei den jährlichen Vergnügen des Gesangsvereins, der Freiwilligen Feuerwehr und auf der Kirmes tanzte jung und alt bis die Hähne krächten. Der Wanderer, der nach Johnsdorf kam, wurde durchs ganze Dörfchen vom Zipfelbach begleitet, in dessen Wellen sich mande muntere Forelle tummelte. Aber im Bächlein herrschte auch noch anderes Leben, denn die Dorfkinder badeten und planschten mit Vorliebe darin herum.

Am Fuße des Höhenzuges, den die Finkenkippe krönte, lag der größte Bauernhof des Dorfes. Der sogenannte Neubau, der 1923 als Erholungsheim geplant war, wurde nie vollendet. Wer denkt nicht gern an den Göpelpusch, in dem es so würzig nach Nadelbäumen duftete? An der Straßenkreuzung Langenau, Schönwaldau, Ludwigsdorf lud der Gerichtskretscham zum Verweilen ein, und der Gast konnte sich erst erfrischen, bevor er sich zum Weiterwandern entschloß. Unser Straßenwärter hatte sein Häuschen dicht neben dem Feuerwehrhaus und dem Steigerturm. Die große Friedenseide von 1870/71 verdeckte fast das ganze Transformatorenhaus. Im Hintergrund des wuchtigen Kriegerdenkmals von 1914—1918 blühte es fast das ganze Jahr von den Gartenanlagen des Rittergutes her. Mit seinem großen Herdbudviehbestand, der umfangreichen Schweinezucht, den ausgedehnten Waldungen, eigenen Werkstätten und der Stromerzeugung war es das Rückgrat des Dorfes. Im Gutsbezirk waren auch die Räume der Molkerei untergebracht.

sagte später Selma Knopp, die Messung wär mal ziemlich grob. „Das Bandmaß is zu alt gewesen, ich kunnit die Zahlen sehr schlecht lesen und überschlags im polschen Bogen. Ja, akkurat is er gewogen. Was war der Lümmel damals stramm: 8 Pfund, 350 Gramm!“

Der Vater, Amtsvorsteher Kühn, braudite nie weit sich zu bemühen, a nahm's ja selbst zu Protokoll und soff sich dann die Hücke voll, wie's immer is beim ersten Sohn. — Na, reden wir nie groß davon. — Denn, schließlich bleibt es unbestritten, bat er auch seelisch schwer gelitten, fast mehr als seine Henriette in ihrem weißbezogenen Bette.

Erst war er zu ihr reingegangen, doch wie's Theater angefangen, und alle schustereten so rum, da wurd' die Sache ihm zu dumm. Sei ganzer Kopp war puterrot, er schwitzte sich dabei fast tot. Stumm blät-

terte er in den Akten. — jetzt kümmerte ihn keins der Fakten. Er nahm die „Schlesische“ zur Hand und horchte ängstlich an der Wand, dabei ging die Zigarre aus. Ganz aufgeregt trat er vors Haus. „Wo mag denn bloß die Gүнzeln stecken? Das is ja reene zum Verrecken! Die wird doch nie die Zeit verpassen und alles hier im Stiche lassen?“ Er sah jetzt nauf zu Kaufmann Klein. „Aha! Das könnte se wohl sein!“ Und wie sie augetigert kam, nahm er sie glei an ihrem Arm. „Frau Gүнzeln“, meint er, gicht's heut gutt, da kriegen Sie an neuen Hutt! — Und is a Junge, auch ein Kleid! Ich glaube, nu is bald so weit!“

Die Alte lachte nur dazu: „Ne, lussen se mich bloß in Ruh! Auch ohne Kleid und ohne Hut, mach ich's bei Ihrer Frau schon gut. Herr Kühn, das wär ja gar gelacht, wo ich euch beide hab gebracht! Sie brauchen jitzte nie zu lauern, es wird noch anne Weile tauern!“

Sie ließ sich dann auf nichts mehr ein und schob mit ihrer Tasche rein. Nu machte er sich selber Mut: „Als Haschemutter' is se gut und wirklich firm in diesen Dingen, warum sollt's heute nie gelingen!“

Es stimmte, ne, sie war nicht schlecht und brachte Karl termingerecht.

Das Karlchen selbst, der kleine Mann, tat erst, als ging's ihn gar nichts an. Im Gegenteil, als müßt's so sein, glei fing er tolle an zu schreien, im hohen Bogen, rein zum Spaß, macht er die alte Gүнzel naß. Die lachte nur und nahm's nie übel. Schwupp, steckte sie ihn in den Kübel, sie wusch und wickelte ihn ein und ließ ihn lustig weitersdrehen.

Und wieder meinte Selma Knopp: „Der hat nie bloß den dicken Kopp, der hat o Otton sein Organ, der Lämmel prillt wie ein Orkan. Es is dasselbe heiße Blut!“ Na, sein App'itit war aber gutt, und alle nahms als gutes Zeichen, daß er ihm hierin tat so gleichen.

Am meisten freute sich Frau Kühn, geborne Henriette Vien, und dachte stolz: „Was war ich schlau, ich nahm die Ausstattung in blau. Nu brauch ich nicht mehr umzuändern!“ Froh lächelnd zupft sie an den Bändern.

II

Inzwischen hatte es geschneit, und mit der Taufe war's so weit. Es kamen eine Menge Viens und anne ganze Zaspel Kühns. Denn, richtig so bei Licht beschn, war die Verwandtschaft ganie kleen, vor allem respektable Leute. Ne, ne, das war nie so wie heute, wo sie an ihrer Rente darben, wenn sie nie auf der Flucht schon starben.

Sie hatten zwar auch Last und Sorgen, doch unter zwei-, dreihundert Morgen, da war wohl keins nie unter ihnen. Man merkt es schon an ihren Mienen, so kernig wie aus Eichenholz, — nie selbstgefällig, aber stolz.

Und ihre Frauen! Sehr adrett! In seidnen Klunkern und komplett. Man sah es ihren Händen an, die schafften nie bloß dann und wann. Es schien sich keine zu genießen, den Alten heimlich zu regieren. Die Zügel ließen sie nicht fühlen und etwan gar die Peitsche spielen, viel schlauer gingen sie zu Werke und praschten niemals mit der Stärke. Als wahrhaft gute Diplomaten, kannten fast alle ihre Paten. Pantoffelheld war zwar nicht einer, nur manchmal wurde mancher kleiner und zog die Flagge lautlos ein, speziell nach Wochenmarkt und Wein.

Getrennte Kassen kannt man nicht. „Was für mich is, is auch für dich!“ so tat man überall fast denken. Auch sah man heut an den Geschenken, daß sie nich auf den Pfennig guckten und sich um eine Mark nie ruckten.

Die Aermel wurden hochgekrämpelt: 800 war das Zeug gestempelt. „Je schwerer“, sagte man, „je besser!“ und schenkte Löffel, Gabel, Messer, Serviettenringe, eingraviert und schön mit Kränzeln austaffiert. Ne, keener tat sich lumpen lassen und brachte bloßig Kaffeetassen.

Was „Uchsenkühn“ ans Kotzenau — beim Viehmarkt war er manchmal blau —, spendiert a Buch vom „Bankverein“ und schriebl glei hundert Taler nein. Das war ein Pappspiel für ihn, manchmal verlor er mehr

Wüstes Durcheinander in der Harpersdorfer Kirche

Von Herrn M. Kubut, der das Gotteshaus während der Polenzeit besuchte, erhielten wir folgenden Bericht:

Die alte ehrwürdige Kirche bot einen jammervollen Anblick. Sie war total verunreinigt, da seit Jahr und Tag Menschen und Tiere, besonders Kleintiere, freien Durchgang hatten. Der allen Harpersdorfern bekannte Taufengel, den der Pfarrer Neander unter Lebensgefahr aus der alten brennenden Kirche rettete, lag zerschlagen zwischen Altar und Sakristei. Aehnlich erging es anderen Figuren und kirchlichen Gegenständen. Der Eingang unter dem Altarraum war aufgebrochen. Die Pfeifen der zerstörten Orgel wurden gestohlen. An der

untersten Empore fand ich das Oelbildnis des Pfarrers Neander. Dieser Geistliche spielte eine große Rolle in der Zeit der Schwenkfelder.

Selbst vor den Toten in der Gruft scheuten die Leichenfledderer nicht zurück. Die eiserne Grufttür wurde aufgebrochen und die Zinksärge waren mehrfach durchwühlt worden.

Auf dem Turm hingen noch drei Glocken. Sie, die früher die Gemeinde zu Freud' und Leid riefen, waren verstummt.

Die katholische Kapelle wurde von den Polen benutzt. Das Denkmal der Schwenkfelder war unbeschädigt.

Wie sah es im Herbst 1957 in Konradswaldau aus?

Verfallene Häuser, vergiftete Geschäfte erblickten Heimatfreund Oskar Scholz und seine Frau, als sie im Herbst vorigen Jahres nach Konradswaldau reisten. Von Schönau aus, das einen stillen, wenig bevölkerten Eindruck machte, wanderten sie in der Morgenfrühe über den Kugelberg nach Reichwaldau. Das ganze Dorf bot einen verwahrlosten, veränderten Anblick. Ein Vogellihaber hatte vom Jägerhaus, auf die Faule Rothe zu, etwa 50 Starkästen angebracht. Die Felder lagen meist brach. Wie jammervoll sah der neuangelegte Kirchhof von Konradswaldau aus! Das eiserne Tor lag neben der Mauer auf der Wiese, Grabsteine fand man kaum noch. Von einer Grabpflege konnte keine Rede sein. Sie hätte auch nicht viel Sinn gehabt, da Blumen wohl kaum länger als einen Tag auf den Gräbern stehen würden. Der alte Friedhof war fast der Erde gleich. Die Kirche oben wurde von der Bevölkerung benutzt.

Das Innere des Gotteshauses ist ausgeplündert worden. Alles verfügbare Holz verarbeitete man zu Wagenbrettern, oder man

zerkleinerte es zu Brennholz. Die Schule diente noch ihrem eigentlichen Zweck. Das ehemals stattliche Pfarrhaus war dem Einsturz nahe. Im Oberdorf gab es fast keinen Besitztum, das nicht an irgendeinem Teil dem Verfall preisgegeben war. Im Niederdorf bot sich das gleiche Bild.

In Wolfsdorf wurde viel gebaut, die Siedlungen sind wieder hergerichtet worden. Im Oberdorf bohrt man nach Wasser, und längs der Straße legte man eine Wasserleitung.

Die Scheune von Wedelstedt ist zu einer Kirche umgebaut worden!

Drei Tage nach der Rückkehr von dieser Reise erhielten Herr und Frau Scholz von den polnischen Behörden den Bescheid, sich in Breslau die Pässe für die Aussiedlung zu holen. Als sie den schlesischen Boden verließen, gedachten sie wehmütig der Jahre, in denen sie durch den Fleiß ihrer Hände den heimatlichen Boden liebevoll und sorgfältig bearbeitet hatten.

Büchertisch

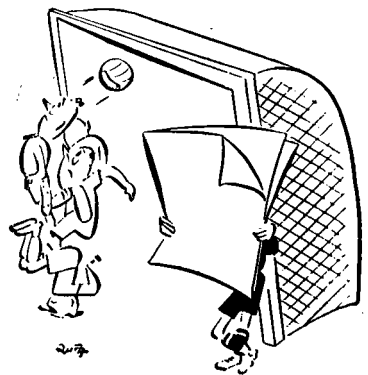
Westermanns Monatshefte im August

Westermanns Monatshefte gehen im August wieder ein Beispiel dafür, wie man einen vielseitigen Stoff ansprechend darstellt und interpretiert.

Da sind einmal die farbig illustrierten Beiträge aus dem Bereich der Kunst: Moderne Plakatkunst in Paris mit farbigen Beispielen berühmter Maler wie Toulouse-Lautrec, Gauguin, Matisse, Chagall, Picasso u. a. steht neben farbigen Innenaufnahmen bekannter Münchener Kirchen aus Gotik, Barock und Rokoko.

Ein Besuch mit A. E. Johann in einem japanischen Wohnhaus alten Stils führt die Leser mit vielen Farbfotos in eine Sphäre, die bis heute ihren Reiz und ihre Schönheit bewahrt hat. Und dann geht es mit Dr. W. G. Krug auf „John Bulls andere Inseln“, nach Neuseeland, in eine paradiesische Welt, die in ihrer äußeren Gestalt Europa so ähnlich ist, dabei aber so ganz ohne Unrast und politische Leidenschaften.

2 ganzseitige Farbtafeln geben Meisterwerke von Edouard Manet und Karl Spitzweg wieder.



So interessant sind unsere „Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten“ Helfen Sie neue Bezieher werben!

heim Spiel. Und Tante Vien, geborne Klein, — ich meine die aus Großenhain, die ihren Hof allein regierte, weil sie kee Mansbild estimierte —, die gab o hundert Taler mit und duchte: „Kühn, nu sei mer quitt!“

Ja, Karlchen wurde reich bedacht, obwohl ihm garnischt ausgemacht. Achtlos ließ er die Sachen stehn, vergaß sogar das „Dankeschön“. Es lag nie an der Höflichkeit, a war halt noch nicht ganz so weit. Ne, später war er reputierlich, in dieser Hinsicht sehr manierlich. Ja, manchmal war der Dank schon da, bevor er noch das Päckel sah.

Heut schlief er meist, hat still gelacht und ühers Taufen nachgedacht. Nur schlecht war's mit dem Konzentrieren, er mußte zu viel „papern“ hieren.

Malviene Vien, die sagte stulz: „Der Karle is aus unserm Hulz!“, und Gretel Kühn sprach höflich: „Ja! — Zwar is der Kopp von dem Papa!“

„Na“, lachte Trudel Vien, „ich wette, die Augen sein ganz Henriette!“ — „Im Schlafe könnt's wohl möglich sein!“ mischt sich da Ida Kühn glei ein. „Doch um a Mund is er ganz Kühn! Das sagt ja selbst die Oma Vien!“

So ging die Ansicht hin und her, ein richtiges Urteil war sehr schwer, denn viel war von ihm nie zu sehn. Ein jedes fand ihn aber schön, am allerschönsten Henriette. Sie nahm ihn jetzt aus seinem Bette, gab ihm noch einmal satt zu trinken, denn ihre Mutter tat schon winken. Und nach der Brust kam die Bandage und schließlich o die Taufkleidage, darin schon mehrmals Kühns gelegen, wenn sie empfinden Gottes Segen.

Er steckte drin wie so ne Puppe. Es schien ihm alles ziemlich schnuppe, sogar das schöne Glaskuppe und auch der viele, viele Schnee. Es war nu für die Kirche Zeit, sie machten alle sich bereit, die meisten Gäste ging'u zu Fuß, der Weg zur Kirche war nie groß. (Wird fortgesetzt)

Dr. Kurt Wiemer:

Beim Riesengebirgsverein

Köln, Breslaus rührige Patenstadt, sah am letzten Wochenende des Juli ein kleines Schlesiertreffen. Der Riesengebirgsverein, gegr. am 1. August 1880, hielt dort seine Hauptversammlung 1958 ab. zu der Mitglieder aus ganz Deutschland gekommen waren. Auch er hat also wiederbegonnen. Er wächst stetig. Um ihn sammelt sich die Riesengebirgsfamilie, die mit der Heimat auch ihre schönsten Berge nicht vergessen kann. Wie eh und je ist das „Bergheil“ der Gruß seiner Mitglieder und schmückt das Habmichlich sein Abzeichen, und über allem waltet die Liebe zur Schlesi Heimat. In 18 Orts- und Jugendgruppen, die sich im ganzen Bundesgebiet von der Nordsee bis zu den Alpen finden, wird dafür gearbeitet.

Höhepunkt der Hauptversammlung in Köln dürfte der Schlesische Heimatabend im Stadtwald-Restaurant am Sonnabend, dem 26. Juli 1958, gewesen sein, ausgerichtet von der RGV-Ortsgruppe Köln, deren Vorsitzender unser Heimatkreisvertrauensmann Johannes Thiel aus Goldberg ist. Er konnte sich am Ende sagen und sagen lassen, daß es sich gelohnt hatte, dafür Mühe und Arbeit aufzuwenden. Der große Saal der Gaststätte war bis auf den letzten Platz besetzt. Die guten Darbietungen fan-

den Anklang und viel Beifall, und alles war in rechter schlesischer Art einträchtig beieinander. Es hat mich also nicht gereut, daß ich zusammen mit meiner Frau der Einladung unseres Heimatfreundes Thiel zum Heimatabend gefolgt war. Im Laufe des Abends ist manches gute Wort von der Bühne herab gesprochen worden. Der 1. Vorsitzende des RGV, Bürgermeister i. R. Heinz aus Schreiberhau, fand begeisterte Zustimmung, als er auf unser unabhängiges Recht auf Heimat hinwies, und es darf im Land des Wirtschaftswunders, dessen Menschen so oft ohne Interesse für die Lebensfragen der Nation sind, gewiß ermutigen, daß der Kölner Bürgermeister Dr. Ernst Schwering, herzlich begrüßter Gast des Abends, als Vertreter der Stadt diese Gedankengänge aufgriff und vertiefte, daß er den Berggeist Rubezahl mit Erinnerungen an die eigene Jugendzeit beschwor und daß er auch unsere gute schlesische Heimatsprache feierte. Sie hatte freilich zuvor in Professor Dr. Wilhelm Menzel aus Hirschberg, der jetzt an der Pädagogischen Akademie in Dortmund lehrt, den rechten Verkünder gehabt. Er brachte uns mit seinen heiteren und besinnlichen Vorträgen dorthin zurück, wo wir herkommen, in un-

ser schlesisches Mutterland, dem wir unser Bestes verdanken, das uns gehört, das wir nicht aufgeben werden und das wir zurückfordern. Mit ihm waren wir wieder daheim. Schöner Ausklang des Abends waren die mahnenden Schlußworte von Johannes Thiel, die in einem Gelöbniß der Treue zur Heimat ausklangen und zugleich die Sache der Heimat einfügten in den großen Gedanken an das allen Deutschen gemeinsame Vaterland, von dem unser Mutterland Schlesien nur ein Teil ist. Aber das Bekenntnis zur Heimat ist das erste, und so soll es auch diesen kurzen Bericht beschließen mit den Worten, die Richard Anton „Zum täglichen Gedenken“ geschrieben hat:

O Heemte, dich vergaß ich nimmer,
Du sollst mir treu im Harze blein!
Und zwischen ins sool heut und immer
An Liebschaft ohne Ende sein!

Auswandererzahl steigt

Nach den Beobachtungen der evangelisch-lutherischen Auswanderermission hat 1957 die Zahl der auswanderungswilligen Flüchtlinge die Zahl der in der Bundesrepublik beheimateten Auswanderungswilligen erstmals übertroffen. Unter den Ratsuchenden standen 2201 Flüchtlingen 1947 auswanderungswillige Einheimische aus der Bundesrepublik gegenüber. Nach der Ansicht der Auswanderungsmission streben Flüchtlinge und Umsiedler aus den deutschen Ostgebieten die Auswanderung an, um schneller die Lager verlassen zu können. Auswanderungsziel waren in 2015 Fällen die USA. Australien wurde von 997 und Kanada von 712 Auswanderungswilligen als Ziel genannt.

Mehr Aussiedler

Im ersten Halbjahr 1958 sind 926 Personen im Rahmen der Familienzusammenführung aus Rumänien in das Bundesgebiet eingereist. Im ganzen Jahr 1957 betrug die Zahl der Aussiedler aus Rumänien nur 384. An der Zunahme wird deutlich, daß sich im Frühjahr in Bukarest abgeschlossenen Wirtschaftsverhandlungen zwischen der Bundesrepublik und Rumänien günstig auswirken. Gemeinsam mit Vertretern des Bundeswirtschaftsministeriums und des Auswärtigen Amtes war zu diesen Beratungen auch ein Vertreter des Bundesvertriebenenministeriums nach Bukarest gefahren. In Beratungen über die Familienzusammenführung sagten die Rumänen zu, daß sie die Wünsche der ausreisewilligen Deutschen erfüllen wollten. Die Gesamtzahl der erwarteten Rumänendeutschen wird vom Roten Kreuz mit 8432 angegeben.



Vorstand der Ortsgruppe des RGV bei der Jahreshauptversammlung 1958 in Köln



Wimpelweihe der Jugendgruppe Köln des RGV

Dr. med. Georg Volk:

„Arznei für Leib und Seele“

Gesund leben — leicht gemacht

„Arznei für Leib und Seele“ verspricht das 24. Bändchen der „Herder-Bücherei“. Ein Titel, der dazu verlockt, sich dieses Taschenbuch in die Tasche zu stecken, um es griffbereit zu haben, wenn sich im Urlaub, während einer Bahnfahrt oder an einem stillen Abend Gelegenheit bietet, einmal in Ruhe über seine Gesundheit nachzudenken. Denn wer hat nicht mit Zivilisationserkrankungen zu schaffen? Und doch ist es auch heute möglich, ja nicht einmal so schwer, gesund zu leben. Dr. Georg Volk, ein praktischer Arzt, weist in dem soeben erschienenen Taschenbuch den Weg dazu. Ein paar einfache Mittel, ein paar leicht zu beachtende Regeln genügen, den Lebenshaushalt ins Gleichgewicht zu bringen; denn Georg Volk glaubt, daß man sich manche komplizierte Behandlung sparen kann, wenn man um die Einheit von Leib und Seele weiß. Die moderne Medizin und vor allem die Praxis geben ihm darin recht.

Das Bändchen kostet 1,90 DM.

Das 2. Kauffunger Bundestreffen

Das Treffen, das am 19./20. Juli in Siegen/Westf. stattfand, führte wieder wie in den früheren Jahren eine ganze Anzahl Kauffunger aus vielen Gebieten der Bundesrepublik zusammen. Als Tagungsstätte war das Lokal „Eintracht“ von Herrn Lehrer Jendral und Heimatfreund Tischlermeister Neumann, die das Treffen bestens vorbereitet hatten, gewählt worden. Schon am Sonabend konnte Herr Pastor Schröder eine große Anzahl ehemalige Kauffunger begrüßen. Und dann wickelte sich das Programm in der vorhergesehenen Weise ab. Besonders hervorzuheben waren die humorvollen Vorträge von den Heimatfreunden Willi Schlosser, Erich Geißler, Hermann Bruchmann und anderen. Der Sonntag begann traditionsgemäß mit einem Gottesdienst, gehalten von Herrn Pastor Schröder im ev. Vereinshaus „Hammerhütte“. Zur Ausgestaltung und Verschönerung des Gottesdienstes hatte sich in dankenswerter Weise der gemischte Kirchchor von Neuphthen, Krs. Siegen zur Verfügung gestellt.

Um 11 Uhr sprach dann im Tagungsort lokal der H. O. V. M. für Kauffung Heimatfreund Gustav Teuber. Seine erste Ausführung galt insbesondere dem Gedenken unseres verstorben. H. K. V. M. Otto Brandt, seinem Wirken und seinem Verdienst um die Sache der Vertriebenen und der gesamten schlesischen Heimat. In gleicher Weise wurde ehrend gedacht des verstorbenen Mitgliedes der H. O. V. K. von Kauffung, Mühlenbesitzer Richard Pohl, der als der ehemalige Direktor der Spar- und Darlehnskasse und Kirchenältester der ev. Kirchengemeinde Kauffung sein reiches Wissen in den Dienst der H. O. V. K. gestellt hatte. Seine weiteren Ausführungen galten dem Kreistreffen der Wahl des neuen H. K. V. M. Heimatfreund Thiel. Besonders interessant und erfreulich war die Tatsache, daß die begutachtende Tätigkeit über alle 127 vorgelegten Kauffunger landwirtschaftlichen Betriebe zum Abschluß gebracht werden konnte. Große Aufgaben in der Vertriebenenarbeit stehen noch offen. Um auf dem Laufenden zu bleiben, sollte deshalb jeder Leser der Goldberg-Haynauer Heimatnachrichten, das Mitteilungsblatt für den Altkreis Schönau in den nächsten Monaten zu einen neuen Leser für unsere Heimatzeitung werben, zumal im gegenwärtigen Zeitpunkt die Zeitung an Umfang erweitert und inhaltlich bereichert worden ist. Mit einem abschließenden Appell an die junge Generation, sich ihrer besonderen

Aufgaben bewußt zu werden und der alten schlesischen Heimat die Treue zu halten, fanden die Ausführungen ihren Abschluß. Im Anschluß daran sprach dann noch Dozent a. D. Dr. Stockmann, ein Sohn unseres unvergeßlichen Pastors Stockmann über die Bemühungen, die eingeleitet worden sind, um die Chronik von Kauffung die von seinem Vater begonnen wurde, fortzusetzen.

Nach der gemeinsamen Mittagspause konnte dann Herr Pastor Schröder über Freud und Leid von der Gemeinde berichten. Das besonders Schöne aber an dem Treffen war, daß trotz der Fülle des Gebotenen reichlich Zeit zur Unterhaltung und zum Austausch von Erinnerungen unter den Teilnehmern vorhanden war. Heimatfreund Ernst Beyer brachte die Fortsetzung seiner mundartlichen Dichtung zu Gehör, die den Beifall der Zuhörer fand. Das Läuten der Kauffunger ev. Kirchenglocken, eine Tonbandaufnahme, brachte dann in besonderer Weise einen Höhepunkt der Veranstaltung und zugleich eine Ueberleitung zu einem würdigen Abschluß der Veranstaltung. Worte des Dankes an Herrn Pastor Schröder sowie an alle Helfer des Treffens, gesprochen von H. O. V. M. Teuber, leiteten über zur Schlußansprache von Herrn Pastor Schröder, die ausklang in dem gemeinsamen Lied: Im schönsten Wiesengrunde. T.

Kauffunger Nachrichten

65 Jahre alt:

5. 8. Sallge Hans, Vogelsang/Seesen, Osterode/Harz (früher Hauptstr. 192).

6. 8. Brendel Anna, Hannover/Bothfeld, Burgwedler Str. 22 (fr. Gemendesld. 7).

12. 8. Renner Emma, Hamelmühle üh. Dresden A 28 (fr. Hauptstr. 125).

13. 8. Binner Klara, Trasham 28, Post Ruderting, Passau (fr. Tschirnhaus 2).

29. 8. Kloß August, Radebeul/West, Harmoniestr. 12 (früher Niedergut 7).

30. 8. Binner Hermann, Glauchau/Sa., Sidonienstr. 13 (früher Hauptstr. 190).

70 Jahre alt:

1. 8. Finger Gustav, Förste/Harz, Hauptstr. 59 (früher Hauptstr. 79).

4. 8. Finger Emilie, Dresden N 23, Rehfelder Str. 17 (früher Hauptstr. 90).

75 Jahre alt:

23. 8. Reimann Marta, Niederkümmering 29, Post Thyrnau (fr. Tschirnhaus 1a).

23. 8. Pause Anna, Steyerberg, a. d. Berge 12, Nienburg (früher Hauptstr. 5).

82 Jahre alt:

2. 8. Abend Marta, Hagen i. W., Hochstr. 65 (früher Hauptstr. 15).

14. 8. Beyer Pauline, Burgstemmen, Feldstr. (früher Stümpel 3).

24. 8. Freudenberg Berta, Neuenkirchen, Krs. Siegen (fr. Podwerk 3).

84 Jahre alt:

18. 8. Kirchner Theodor, Görlitz, Rothenburger Str. 48 (fr. Hauptstr. 84).

Kauffung:

Verstorben: Am 1. 7. 58 Minna Finger im Alter von 55 Jahren, fr. Kirchsteg 1.

Eheschließung: Am 8. 8. 1958 Reinhard Scholz mit Ilse Engel in Hagen/Westf., Senubrink 15. Der Bräutigam ist der Sohn unseres Heimatfreundes Gustav Scholz und dessen Ehefrau Erna, geb. Sindermann, früher Tschirnhaus 7.

*

Der uns allen gut bekannte, im 78. Lebensjahr stehende Heimatfreund Julius Schnabel, jetzt wohnhaft in Stennern bei Bördholt/Westf., ist am 16. Juni 1958 zum zweiten Mal in seinem Leben von einem Brandunglück betroffen worden. Vor 37 Jahren verlor Hfrd. Schnabel schon einmal in unserem lieben Kauffung Hab und Gut. Das Behelfsheim in dem Schnabel wohnte, geriet in den Morgenstunden des 16. 6. wahrscheinlich durch Herdexplosion in Brand, wobei ihm acht Hühner sowie seine gesamten Habseligkeiten und wahrscheinlich auch mehr als 1000 DM Papiergeld verbrannten.

Uns allen ist hier Gelegenheit gegeben, in tätiger Nächstenliebe helfend einzugreifen.

*

Am 11. 7. 1958 verstarb in Seesen/Harz im 77. Lebensjahr der frühere Mühlenbesitzer Richard Pohl. Er hat Jahrelang als Mitglied der Heimatortsvertrauenskommission sein reiches Wissen in den Dienst der Allgemeinheit gestellt. Dazu war er besonders berufen und befähigt als der ehemalige Direktor der Spar- und Darlehnskasse und als Kirchenältester der ev. Kirchengemeinde. Seine Tätigkeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens dankt ihm auch in der Fremde die ehemalige Gemeinde Kauffung.

Traumwanderung

Ich wandre oft in meinem Traume
hoch über aller Erdenwelt,
im lichten, leichten Aetherraume,
und nur den Wolken zugesellt.
Die gleiten, Nebelschwaden gleich
vorüber, geisterhaft und bleich.

Ich aber schreite meine Wege
befreit und froh beschwingt dahin.
Auf grüne Matten ich mich lege,
wenn ich vom Marsch ermüdet bin.
Das Knieholz und der Enzian,
die schauen so vertraut mich an.

Es rauscht das Wasserlein behende
durch Wiesen, über Felsgestein. —
Und sehnsuchtsvoll den Blick ich sende
In meine Bergeswelt hinein.
Dort ragt die Koppe, hier das Rad —
Und wohlbekannt sind Berg und Pfad.

Tief liegt das Tal zu meinen Füßen,
wie Spielzeug stehen Dorf und Stadt.
Der Heimat Täler still mich grüßen;
mein Auge schaut und wird nicht satt.
Sei du gesegnet, trautes Land,
gesegnet auch in fremder Hand.

Erwin Tschene



Die heutige Lage in Schlesien war bei einer Besichtigungsfahrt zum Vertriebenenaltersheim in Schloß Schliestedt, Kreis Wolfenbüttel, Gegenstand von Besprechungen, die Bundesvertriebenenminister Prof. Dr. Oberländer mit einem 81jährigen Aussiedler und dem Kreistagsabgeordneten Edelhart Rock führte. Foto: Illner



Das Urteil des Paris

Da sitzt er in seinem magischen Zirkel, beißt in den Apfel und soll dabei entscheiden, welche von diesen beiden Schlesiern die Schönste ist. So sieht es jedenfalls aus! Und wenn es auch nur so aussieht, — sein Vater ist doch ins Haus gelaufen, hat die Kamera geholt und die Szene fürs Album verewigt. 20 Jahre später wird das Bild noch manchen Heiterkeitserfolg erzielen. Ja, ja, — werden die Leute sagen — was ein Häkchen werden sollte, krümmt sich heizzeiten!

Aus den Heimatgruppen

Goldberg-Haynauer Heimatgruppe im RGV in Köln

Am Sonntag, dem 17. August, 16 Uhr, findet in dem jetzt ständigen Vereinslokal „Rhein-Restaurant“, Inh. Fr. Dreessen, Köln-Mülheim, Düsseldorfer Straße (Haltestelle der Linie O: von-Sparr-Straße) eine Heimatveranstaltung statt. Wir hören den Bericht über den Deutschen Wandertag in Fulda, einen Vortrag von Herrn Friedrich Schreiber, Vors. der Ogr. Oberhausen: „Wir kommen doch in die alte Heimat wieder!“ Wir nehmen noch Meldungen an zur Sauerlandfahrt im Bus (Hohe Bracht), 300 km, nur 8 DM, am Sonntag, dem 31. August. — Alle Heimatfreunde sind herzlich willkommen!

Goldberg-Haynauer in München

In den unvergeßlichen Tagen des Schleiertreffens vom 13. bis 17. September 1951 in München trafen sich die Goldberg-Haynauer in der Gaststätte „Leistbräu“ in der Sendlinger Straße. Neben den Großveranstaltungen herrschte hier, wie in allen Trefflokale, ein sehr reger Betrieb. Es gab fröhliche und ergreifende Wiederschenszenen. Es wurde viel erzählt und sehr viel berichtet. Mitten in dieser Atmosphäre trafen sich auch die Landsleute unseres Heimatkreises, welche in München wohnten. An einem Tisch ging es besonders lebhaft zu. Der Lokalbetreuer Fritz Nerlich (früher Reisicht) war der Wortführer. Die Geschwister Riedel (Ueherschar), Hans Otto und Helmut Schimpke (beide Haynau) ermutigten ihn immer wieder zur Gründung einer Heimatgruppe der Goldberg-Haynauer in München.

Dank der Initiative von Fritz Nerlich gelang es mit Hilfe der Such- und Meldekartei auch tatsächlich, die Heimatgruppe auf die Beine zu stellen. Obwohl er arbeitslos und öfter krank war, brachte er doch immer wieder das Portogeld für die ersten Einladungen aus eigenen Mitteln auf.

Nach dem ersten Jahr übernahm Helmut Schimpke die Leitung der Heimatgruppe. Er bekleidete dieses Amt die ganzen Jahre hindurch zur Zufriedenheit seiner Landsleute. Bei der letzten Generalversammlung am 30. April 1958 wurde er einstimmig wiedergewählt. Seine Mitarbeiter die sich be-

sondere Verdienste erworben haben und hervorgehoben werden müssen, sind: die erste Schriftführerin Frau Jänike und in den letzten Jahren das Ehepaar Eckert und Ldm. Duda.

Besondere Unterstützung und Hilfe fand die Heimatgruppe Goldberg-Haynau in den ersten finanziell schwachen Jahren bei den Herren Hönsch, Dr. Münzberg und Gaumér.

Herr Bürgermeister a. D. Heinze, ein damaliger Vorstandsvertreter für die niederschlesischen Belange, führte der Heimatgruppe Goldberg-Haynau die Bunzlauer Landsleute zu. Die Bunzlauer hingen nach dem Wegzug von Dr. Klose eine lange Zeit ohne Heimatgruppenleiter in der Luft. Seither führt unsere Heimatgruppe den Namen Goldberg-Haynau-Bunzlau. Ldm. Knappe, der ein gebürtiger Bunzlauer ist, hat sich als stellvertretender Heimatgruppenleiter schon des öfteren gut bewährt.

Leider riß auch der Tod in die Reihen der Heimatgruppe Goldberg-Bunzlau manche Lücke. Wir beklagen: das Ehepaar Wolf, Dr. Starke, Frau Nerlich, Herrn Weinhold, Frau Maier. Ehre ihrem Andenken.

Vier Tischbanner mit den Wappen unserer Städte Goldberg, Bunzlau, Haynau und Schönau wurden im Laufe der Jahre angeschafft und in recht feierlicher Art eingeweiht.

Seit ihrem Bestehen hat die Heimatgruppe Goldberg-Haynau-Bunzlau weit über 100 eigene Veranstaltungen und Zusammenkünfte durchgeführt. Besonders erwähnenswert sind dabei die Weihnachtsfeiern mit Kirchenrat Bunzel, Quizabende mit zum Teil sehr prominenten Vertretern, Rühzahlabend, Theaterbesuch mit Kindern, Lichtbilder- und Filmvorträge, eine Gedenkstunde zur 10jährigen Vertreibung aus der Heimat, Kinder-Sommersingen, Kinderfest, Eichendorff-Feier, Heimatabende jeder Art, Ausflüge u. fröhliche Tanzveranstaltungen.

Ein Steckenpferd von Helmut Schimpke sind seine Besichtigungen. Er will damit 1. den Schlesiern das München von heute näher bringen und 2. den Münchnern zeigen, daß sich die Schlesier als mitverantwortliche Bürger fühlen und Interesse an den Münchner Belangen haben. Aus Platzmangel seien hier nur einige dieser Besichtigungen angeführt: Gas-, Wasser-, Elektrizitäts- und Fernheizwerk, Bayerischer Rund-

funk, Fernsehstudio Freimann, Porzellanmanufaktur Nymphenburg, Historisches Stadtmuseum, Löwenbrauerei, Münchner Merkur, Telefonamt, Süddeutsche Zeitung usw., usw.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Heimatgruppe Goldberg-Bunzlau, obwohl sie nicht zu den größten ihrer Art zählt, eine der regsten und eifrigsten Gruppen unseres Vereins ist. H. Sch.

Goldberg-Haynauer Heimatgruppe in Berlin

Aus einem Brief, den die Goldberg-Haynauer Gruppe aus Berlin schrieb, entnehmen wir folgendes:

Auf Grund Ihrer Anfrage in der Ausgabe Nr. 6 unserer Heimatnachrichten darf ich Ihnen als I. Vorsitzender wohl der stärksten Heimatgruppe der Goldberg-Haynauer auf der Insel Berlin unsere Meinung darbringen. In unserer letzten Versammlung habe ich Ihre Anfrage allen vorgelesen und eine eingehende Aussprache darüber geführt. Die Meinung unserer Mitglieder und auch meine persönliche geht dahin, unsere Heimatnachrichten um 4 Seiten zu verstärken. Dies ist ja bereits erfreulicherweise auch erfolgt. Warum ein zweimaliges Erscheinen? Letzteres müßte unbedingt eine Verteuerung der Zeitung nach sich ziehen, und dies wird nicht gewünscht. Es genügt, wenn die Zeitung in der bisherigen Stärke weiter erscheint. Wichtig ist es für uns alle, Heimatfreunde zu finden, die sich heute noch rastlos mit unserem geliebten Schlesien verbunden fühlen und uns alle durch ihre Beiträge in unseren Heimat-Nachrichten erfreuen und wachrufen. Wir müssen doch zugeben, daß leider schon ein großer Teil unserer lieben Heimatfreunde ein wenig müde geworden ist. Diese müssen hellwach gerüttelt werden, und die uns heute noch fernstehen, müssen zu unseren Versammlungen eingeladen werden. Zufälligerweise fand ich beim Durchsehen alter Jahrgänge unserer Zeitung einige recht beachtliche Artikel zweier geborener Goldberger, der Heimatfreunde Dr. Wiedner und Direktor Fritz Fiedler. Wie diese genannten Herren wird es auch gewiß Heimatfreunde aus Haynau, Schönau und anderen Orten geben, die sich zur Belebung unserer Zeitung gern zur Verfügung stellen werden. Ebenfalls hat meine Berliner Heimatgruppe und mich das erste Ansprechen unseres HKVM Johannes Thiel „In Treue zur Heimat“ sehr gefreut.

Ich glaube, ich habe wohl den richtigen Nachfolger für unseren lieben Otto Brandt vorgeschlagen. Die noch für 10 Ortschaften fehlenden Vertrauensmänner werden hoffentlich auch bald gefunden sein. Wir dürfen auch nicht das weitere Aufbauen der Heimatgruppen vergessen. Ganz besonders ist hierbei Wert darauf zu legen, daß dies keine Vereinsgründungen sondern Heimatgruppen werden, die es sich zur Aufgabe machen, in treuer schlesischer Verbundenheit zusammenzufinden und die Liebe zu Schlesien wachzuhalten. Sehr wertvoll ist hierbei die kulturelle Betreuung, und die dürfte gerade uns Schlesiern nicht schwerfallen, nennt man doch unsere Heimat scherzhafterweise das Land der 666 Dichter.

Bei unserer am Sonntag, dem 6. Juli, stattgefundenen Versammlung hielt unser erster Schriftführer Oskar Jungchen einen Rückblick auf unser Patenschaftstreffen in Solingen zur Freude der Teilnehmer, aber auch zur besonderen Freude der leider an der Fahrt verhinderten Heimatfreunde.

Erhard Manfred Schlüter,
Musikdirektor und I. Vorsitzender
der Heimatgruppe Goldberg-Haynau, Berlin

*

Anmerkung des Verlages:

Die Rundfrage an unsere Leser ergab, daß viele Landsleute nur ein einmaliges Erscheinen des Heimatblättels im Monat wünschen, deshalb sollen die Heimatnachrichten nach wie vor nur einmal im Monat erscheinen.

Geistl. Rat Georg Goebel:

Unsere gesamtschlesische Verpflichtung

Folgenden Beitrag hat uns Geistl. Rat Goebel mit der Bitte übersandt, ihn in unserem Heimatblatt zu veröffentlichen. Goebel ist vielen kein Unbekannter. In den ersten Jahren der Vertriebenenbewegung war er der Trommler und mutige Kämpfer um unser Recht. Infolge Erkrankung und mancherlei Machinationen mußte er sich aus der Gesamtvertriebenenarbeit zurückziehen und widmete sich der Grafenschaft Glatzer Heimatgruppe, deren Sprecher er ist. Wiederholt nahm er auch zu der Entwicklung der Landsmannschaft Schlesien und ihrer Bundesführung Stellung. Beim Bundesstreffen in Stuttgart wurde er in das Präsidium der Schlesischen Landesversammlung gewählt. Um die notwendige Koordinierung dieser geplanten Volksvertretung herzustellen, hat er sich bereit erklärt, im Bundesvorstand der Landsmannschaft Schlesien mitzuarbeiten und vorübergehend das Referat Heimatgruppen im Gesamtvorstand zu übernehmen.

Dafür sind wir ihm dankbar. Sind doch die Heimatgruppen die lebendigsten Zellen in unserer Heimatarbeit. Daß sie zu machtvollen Trägern im ganzen werden, ist unser Wunsch.

Liebe Landsleute aus den Städten, Kreisen und Dörfern unserer schlesischen Heimat!

Schlesien ist in Gefahr! Mächte sind am Werk, unsere Heimat, die uns gehört und die deutsches Land ist, zu einem Schacherobjekt zu machen. Der Einfluß jener Kreise im polnischen Volk, die sich wirtschaftlich, politisch und kulturell an den Westen anschließen wollen, wächst. Wir freuen uns darüber. Wir sehen aber auch die Gefahren, die in dieser Entwicklung liegen. Der Gedanke, daß Polen aus dem Ostblock ausbrechen könnte, ist für westeuropäische Politiker verlockend. Ihm fallen mehr und mehr auch deutsche Politiker zum Opfer. Die Verzichtsforderungen, wenn nicht gar -erklärungen werden immer lauter. Deutsche Zugeständnisse territorialer Art würden den polnischen Prozeß nach westlicher Orientierung maßgebend beschleunigen.

Die deutsche und westeuropäische Ostpolitik befindet sich in einem neuen Stadium.

Wachsamkeit, Geschlossenheit und eindrucksvollste Repräsentation sind das Gebot der Stunde

Seit 13 Jahren rufen wir bei unseren Zusammenkünften, Kundgebungen und großen Bundesstreffen unser Bekenntnis in die Welt: Schlesien ist deutsch, ist ungeteilt und lebt. Dieses Bekenntnis allein genügt nicht mehr. Und selbst, wenn Schlesien lebt im Herzen eines jeden, in Sitte und Brauchtum aller schlesischen Familien, wenn es lebt in Heimatgruppen, Zeitschriften und Jahrbüchern, in Ortsgruppen, Wallfahrten und Kundgebungen. Auch dieses genügt nicht mehr, um zu erreichen, daß Schlesien von fremder Verwaltung befreit, seinen legitimen Eigentümern zurückgegeben und wieder eine Provinz oder ein Land eines geeinten, freien deutschen Vaterlandes wird.

Schlesien muß repräsentativ werden. Das heißt, es muß durch seine besten und fähigsten Persönlichkeiten, die von Schlesien legitimiert und bevollmächtigt sind, überall dort auftreten, wo Entscheidungen über Schlesien beraten und getroffen werden.

Weder das Auswärtige Amt noch die Bundesregierung, — weder der Bundestag noch die Parteien, weder die Mächte des Ostens noch des Westens werden unsere heimatrechtlichen Forderungen berücksichtigen

noch ernst nehmen, wenn ihnen als Partner im Ringen um Schlesien ein Haufen von Vereinen, Gruppen und Verbänden gegenübersteht.

Soll uns Schlesien nicht verloren gehen — dein Breslau, dein Liegnitz, dein Glatz und dein Oppeln, dann muß es baldigst macht- und eindrucksvoll durch seine Repräsentation verkörpert sein.

Hierzu mitzuhelfen sind wir alle aufgerufen. Sage keiner: „Das Hemd liegt mir näher als der Rock, — ich bin in meiner Heimatgruppe, ich lese meine Heimatzeitung und das genügt mir. Das genügt eben nicht. Das ist keine gesamtschlesische Verpflichtung, Zusammenarbeit und Einbau ins Ganze, das ist die Forderung der Stunde.

Nur in engster Zusammenarbeit des Bundesvorstandes der Landsmannschaft, der Landes-, Kreis- u. Ortsgruppen und schließlich der Heimatgruppen und Heimatblätter wird es gelingen, die erforderliche Repräsentation in und durch die Schlesische Landesversammlung, dem Exilparlament der Schlesier zu schaffen.

Schlesische Landsleute! Beim Bundesstreffen in Stuttgart wurde ich in das Präsidium der noch provisorischen Landesversammlung gewählt und von den Delegierten bei der Bundeshauptversammlung am 15. Juni dieses Jahres in Hamburg mit der schweren Aufgabe betraut, eine Koordinierung der Heimatgruppen mit dem Bundesvorstand der Landsmannschaft und der Schlesischen Landesversammlung herbeizuführen.

Helft mir, diese Aufgabe zu erfüllen, überlegt bei euren Zusammenkünften und Tagungen, bei euren Orts-, Kreis- u. Landesstreffen, was euch geschehen kann, nennt uns verantwortungsbewußte, fähige und treue Schlesier, die eure Sprecher sind oder sein können und vergeßt bei allem nicht, daß Waldenburg und Ratibor, die Grafenschaft Glatz und das Riesengebirge nur dann wieder deutsch sind, wenn jeder von uns seine gesamtschlesische Verpflichtung erfüllt

Aus dem Kreisgebiet

Am 6. 9. 1958 begeht Alfred Fiebig, jetzt wohnhaft in (21a) Fuestrup Nr. 7 ü. Münster 2 in gesundheitlicher Rüstigkeit seinen 70. Geburtstag. Er war seit Ende der 20er Jahre bis zu seiner Vertreibung Bürgermeister und Amtsvorsteher der Gemeinde Hermsdorf/Katzbach. Er hat sich während seiner fast 18jährigen Amtszeit stets für das Wohl seiner Gemeinde eingesetzt. Auch heute ist er als HOVM, im Dienste der Heimatvertriebenen tätig.



Am 18. 8. 1958 feiert Hfrd. Bruno Brünnig aus Reichwaldau, jetzt Tornau ü. Bitterfeld seinen 68. Geburtstag.

Hfrd. Richard Scheuer aus Reichwaldau, jetzt Oldentrup b. Bielefeld feiert am 10. 8. 1958 den 67. Geburtstag.

Frau Maria Tasler begeht am 5. 8. 58 in Essern, Krs. Nienburg ihren 69. Geburtstag. Ihr Heimatort war Reichwaldau.

Am 7. 8. 58 feierte der frühere Bäckermeister Paul Stelzer aus Konradsdorf bei seiner Tochter Frau Czichos in Oedt seinen 78. Geburtstag.

Hfrd. Hermann Zeidler aus Neudorf a. Gröditzberg vollendete am 12. 8. 58 in Breyell/Rhld., Felderend 32 sein 70. Lebensjahr.

Am 21. 8. 58 vollendet Otto Willenherg aus Samitz bei Reisditz sein 79. Lebensjahr. Seine jetzige Anschrift ist Altersheim Arlading, Post Seebuck b. Traunstein.

Herzliche Glückwünsche allen lieben Probsthainern zu Euerm Heimattreffen, an dem wir auch gerne teilgenommen hätten. In heimatlicher Verbundenheit mit herzlichen Grüßen Alfred und Hildegard Schnabel u. Familie Günter Schnabel, Morbach 148 ü. Mittweida/Sa.

Am 3. 8. 1958 schlossen in Hattorf den Bund der Ehe der Unteroffizier Walter Häubelein und Fräulein Erna Borrmann, früher Probsthain.

Am 29. 8. 1958 wird der Landwirt Bruno Göhlich in Sehexen bei Kreiensen 80 Jahre alt. Er wohnt in den Feldhäusern bei Harpersdorf.

*

Am 30. 6. 1958 verstarb im 81. Lebensjahr in Grieben, Krs. Gransee Hfrd. Paul Reichelt aus Schönau/Katzbach.

Es starb am 22. 7. 1958 Frau Marta Zobel in Leese, Krs. Nienburg, früher Reichwaldau im 49. Lebensjahr. Alle Reichwaldauer trauern mit den Angehörigen.

Am 9. 7. 1958 ist Frau Klara Arlt im Alter von 69 Jahren in Düben a. d. Mulde verstorben. Sie wohnte in Schönau/Katzbach, Luisenstr. 6.

Kreisbanmeister i. R. Hermann Heiser ist am 14. 7. 58 im Alter von fast 82 Jahren infolge eines Gehirnschlags erlegen.

Am 27. 7. 1958 verstarb im Alter von 67½ Jahren Frau Selma Hertwig geb. Knuche aus Reichwaldau. Sie wohnte jetzt in Niemeck ü. Belgiz.

Wir gratulieren

Goldberg:

Das Fest der silbernen Hochzeit feiert am 28. 8. 1958 das Ehepaar Ewald u. Gertrud Frömter geb. Hänsch in Weißenburg/Bay., Kaadener Str. 12, früher am Bürgerberg 5.

Haynau:

Hfrd. Josef Koch in Groß-Giesen ü. Hildesheim feierte fern der Heimat seinen 82. Geburtstag. Er wohnte früher in der Bahnhofstr. 18.

Das Fest der silbernen Hochzeit feiern am 28. 8. 1958 die Eheleute Alfred Gregoreck und Frau Ida, geb. Wenzel, Schlosserei, Bahnhofstr. 38, jetzt Alsdorf bei Betzdorf/Sieg.

Am 6. 8. 58 feierte Frau Frieda Schölich, Ring, Hutgeschäft, ihren 71. Geburtstag. Sie wohnt jetzt zusammen mit Familie Oskar Tannhäuser in Tangermünde/Elbe. Bez. Magdeburg, Stendaler Straße 80.

Unsere Toten

Goldberg:

Am 25. 7. 1958 ist durch einen tragischen Unglücksfall Hfrd. Manfred Pach ums Leben gekommen. Er wurde mit Schädelbasisbruch, Gehirnerschütterung, Schlüsselbeinbruch ins Krankenhaus eingeliefert und starb nach vier Stunden, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Seine unversorgten Kinder sind 4 Monate, 5 und 8 Jahre alt. Frau Monika Pach, seine Mutter, verunglückte am 15. 12. 1952 tödlich; ihr Ehemann starb am 4. 12. 53 an Herzschlag.

Aus dem friedlichsten Breslau

Die neuesten Veröffentlichungen über Breslau beziehen sich zumeist auf die Leidenszeit im Verzweigungskampf der schlesischen Hauptstadt gegen den Ansturm der russischen Uebermacht. Oder sie schildern die Zustände unter der polnischen Besetzung. Daneben erscheinen geschichtliche, mehr registrierende Darstellungen über das einstige geistige und wirtschaftliche Leben, die sorgsam aus Quellen geschöpft werden. Kein Wunder, denn wir Aelteren, die lange mitten im täglichen Leben Breslaus und Schlesiens standen, sterben allmählich aus. Den jüngeren jedoch fehlt naturgemäß dies eigene Erleben aus einer Zeit vor drei, vier oder mehr Jahrzehnten.

Zu denen, die aus eigener Kenntnis in langen Friedensjahren schreiben können, gehört besonders der Breslauer Schrift-

steller Walter Meckauer. In seinem neuesten Roman „Viel Wasser floß den Strom hinab“, im Münchener Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn erschienen, läßt er, der sich der Hitler-Herrschaft durch Auswanderung nach den USA entziehen mußte, das Leben seiner Vaterstadt, ohne Vorwürfe gegen seine Landsleute zu erheben, die ihn nicht halten konnten, sowie die Oder-Landschaft der Umgebung so friedlich, wie die Heimat in seiner Jugend war, vor den Lesern neu erstehen. Mitschüler und Freunde, namentlich aus einer Schifferfamilie an seinem Heimatstrom werden meisterlich gezeichnet, nicht zuletzt Frauengestalten, die in seinen Jugenderlebnissen eine Rolle spielten.

Der Roman, bei liebevollster Milieuschilderung voller Handlung und Spannung, wirkt überzeugend. Stilistisch werden die vorausgegangenen Romane „Die Sterne fallen herab“ und „Venus im Labyrinth“ noch

übertroffen. Das war zu erwarten. War doch Dr. Meckauer bereits von 1916 bis 1920 der berufene Herausgeber der angesehenen Monatschrift „Der Osten“ der Breslauer Dichterschule als Nachfolger von Schriftstellern wie Dr. Freund, Bettauer, Eichson und Rieß. Für mich, dem Meckauer schon 1912 als Student erste schriftstellerische Arbeiten bekanntmachten, ist der Roman eine große Freude. Denn er bestätigt in hohem Maße die Hoffnungen, die seine Freunde schon damals für seine literarische Zukunft hegten. Fürwahr, „viel Wasser floß den Strom hinab“ seit jener unbeschwerten, frohen und friedlichen Zeit in der Oder-Stadt Breslau. Mögen recht viele Breslauer und übrige Schlesier sich durch diesen Roman in schönste Heimatjahre zurückführen lassen! Voran die schlesische Jugend, damit sie erfahre, wie es einst daheim war! Gustav Richter, Wangen.

Vier Monate nach dem Tode unseres unvergeßlichen Vaters nahm der Herrgott unsere liebevolle, warmherzige Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Frieda Brandt

geb. Arndt

in seinen Frieden. Sie starb an den Folgen einer jahrelangen Schüttellähmung.

In tiefem Leid: Johanna Dedig, geb. Brandt
Franz Dedig
Gudrun-Leonore als Enkeltöchterchen
Richard Arndt
Familie Paul Arndt
Martha Paschel, geb. Arndt
Anny Arndt
Helene van den Berg, geb. Arndt
und Anverwandte

Braunschweig, Karlstraße 16, den 29. Juli 1958

Ihre Vermählung geben bekannt:

Tiefbauingenieur
SIEGFRIED HOFERICHTER
GERDA HOFERICHTER
geb. Wittig

Adlum über Hildesheim, 19. 7. 1958
fr. Kreibau, Droskau, Krs. Sorau
Krs. Goldberg

Ihre Vermählung geben bekannt:

ALBERT KREUZER
Studienrat
RENATE KREUZER
geb. Hlubek

Nürnberg, Kirschgartenstraße 27,
den 8. August 1958
fr. Hermsdorf-Bad, Krs. Goldberg

An den Folgen eines schweren, am 27. Juni 1958 erlittenen Verkehrsunfalles verstarb heute morgen unser lieber Sohn, mein einziger Bruder und Schwager, unser Neffe und Vetter, mein geliebter Bräutigam

Heinz Mehwald

geb. am 3. Juli 1930 in Hundorf, Krs. Schönau/Schlesien.
Für uns alle unfaßbar, wurde dies blühende Leben plötzlich ausgelöscht.

In tiefer Trauer:

Erich Mehwald und Frau Else

geb. Friedrich

Kurt Mehwald u. Karin Uthemann
Doris Händel
und die übrigen Verwandten
(22a) Waldniel, Hehler 45,
den 8. Juli 1958
früher Schönau a. Katzbach

Am 25. Juli 1958 verlor ich durch tragischen Unfall meinen lieben Mann, unseren guten Vater, meinen einzigen Bruder, unseren Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Neffen, den

Hochbauingenieur Manfred Pach

Im Alter von 36 Jahren nahm ihn der allmächtige Gott allzuerst von uns.

In tiefer Trauer:

Waltraud Pach, geb. Bertram
Dieter, Wolfgang und Günter
als Kinder

Steffi Pach

und alle Angehörigen
Hildesheim, Göttinger Str. 24
fr. Goldberg/Schles., Klosterstr. 2

In jede Familie
ein Buch der Heimat!

BETTFEDERN



handgeschl. u. ungeschl., sowie beste Daunennest m. 25 J. Gar., liefert auch auf Teilschlung wieder Ihr Vertrauenslieferant aus der Heimat.

Betten-Skoda, Dorsten III i.W.

Verlangen Sie Preisl. u. Muster bevor Sie anderweitig kaufen. Lieferung portofrei und verpackungsfrei. Bei Barzahlung Rabatt u. bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück

Die Brücke

zu vielen alten und neuen Kunden ist ein regelmäßiges Inserieren in unserer Heimatzeitung.

Sichere Existenz für fleißige Familie!

Leichtbauplattenfabrikation im Ruhrgebiet mit vollständiger Einrichtung u. gutem Kundenkreis zu verkaufen. Wohnung kann gestellt werden. Zuschriften erbeten unter Kennnummer AM 104 an den Verlag.

Hast Du schon einen neuen Bezieher geworben?

Bedenke stets, daß jeder neu geworbene Bezieher ein Baustein mehr für den weiteren Aufbau Deines Heimatblattes ist.

BETTFEDERN
(füllfertig)

 1/2 kg handgeschl. DM 9,30, 11,20, 12,60
15,50 und 17,00.

1/2 kg ungeschl. DM 3,25, 5,25, 10,25
13,85 und 16,25.

fertige Betten
Stepp-, Daunens-, Tagesdecken und Bettwäsche von der Fachfirma
BLAHUT, Furh i. Wald oder BLAHUT, Krumbach/Schw.
Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Heidelbeeren

(Blaubeeren), direkt frisch vom Wald an den Verbraucher, la trockene, saubere, handverlesene, zuckersüße Beeren, 20 Pfd., Verpackung frei, 13,50 DM, Delikatess-Preiselbeeren, 20 Pfd., Verpackung frei, 16,50 DM, versendet Expressgut-Nacht. Viele Dankschreiben Genaue Bahnstation angeben. **Bruno Koch/707 (13a) Wernberg/Bayern**

Berücksichtigen Sie bitte beim Einkauf unsere Inserenten!

Wir bieten an:

von **Mario Schweighoffer:**
„Skiwinter“ 5,80 DM
Prüfer:
„Die Hirschberger Gnadenkirche“ 3,90 DM
Grundmann:
„Das Riesengebirge in der Malerei der Romantik“ . . . 14,80 DM
Friedrich Iwan:
Schmiedeberg mit Riesengebirgskamm – Bildgröße 15x12,4 wie Kalender-Titelbild 1957 „Meine liebe Heimat Du“
Friedrich Iwan:
Der Kleine Teich im Riesengebirge – Bildgröße 15x12,7 wie Kalender-Titelbild 1958 „Meine liebe Heimat Du“
Auch mit eingedruckten Grußworten
Dudde:
Im Riesengrund mit Koppe – Bildgröße 15x12 wie Kalender-Titelbild 1956 „Meine liebe Heimat Du“
Alle Bilder zum Einrahmen geeignet.
Preis: je Bild 1,50 DM frei Haus
Götterson:
Die Schneekoppe, Buntdruck, Bildgröße 30x26, 2,- DM frei Haus
Irma Buntzel:
„Als ich aufsaß, war ich allein“ 6,20 DM
Vierfarben-Panorama des Riesengebirges 2,50 DM
Kläre Höhe: „Der Konzertmeister des Zaren“, Erzählungen, Band I Halbleinen 5.10 DM
„Die Krugträgerin“, Gedichte der Einkehr, gebunden 3.90 DM
„Unser täglich Brot“, Gedichte vom Kornfeld, kartoniert 1.90 DM
„Im Rosentor“, Gedichte der Liebe, Halbleinen 3.90 DM

Heimatpostkarten

wie in Kartenkalender 1958, Serie 1,- DM (20 Stck.) zuzügl. Porto
Zu beziehen durch:

Niederschlesischer Heimatverlag
Braunschweig, Gliesmaroder Straße 109